

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich  
2. — Reichsmark, vierteljährlich  
4. — Reichsmark, halbjährlich  
7. — Reichsmark, jährlich  
12. — Reichsmark, Ausland 1.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten  
Sonntagsbeilage „Woll und Zeit“  
sowie den Beilagen „Unterhaltung  
und Wissen“, „Aus der Welt“,  
„Frauenstimme“, „Der Kinder-  
freund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild  
in die Bücherwelt“ und „Kultur-  
arbeit“ erscheint wochentäglich zweimal,  
Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen:

„Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Reklameweile  
10 Pfennig, Reklameweile  
5. — Reichsmark, „Kleine Anzeigen“  
des Freitagblattes Wort 25 Pfennig  
(außer zwei Freitagblatt-Worte),  
jedes weitere Wort 12 Pfennig.  
Stellenangebote das erste Wort  
15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buch-  
staben zählen für zwei Worte.  
Werbekontrollen 40 Pfennig.  
Familienanzeigen für Abonnenten  
Reile 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft:  
Lindenstraße 3, wochentäglich von  
8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Donnerstag, den 3. November 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Vollständiger: Berlin 27 138 — Postkonto: Bank der Arbeiter, Kampffeldstr.  
und Neumark. W. 45; Telegraf-Betriebsstelle, Dönhoffstr. 3.

## Labours großer Wahlsieg.

### Zusammenbruch der Kommunisten. — „Todesurteil“ für Baldwin.

London, 2. November. (Eigenbericht.)

Die am Mittwochabend vorliegenden, noch immer unvollständigen Ergebnisse der Kommunalwahlen in Großbritannien, bei denen jeweils ein Drittel der jeweiligen kommunalen Parlamente gewählt wurde, lassen den Sieg der Arbeiterpartei noch gewaltiger erscheinen als aus den ersten Meldungen hervorging. Nach den letzten Ergebnissen hat die Arbeiterpartei 162 Sitze neu gewonnen und 38 verloren. Der absolute Gewinn der Arbeiterpartei beträgt somit 124 Sitze. Dieser Erfolg verteilt sich ziemlich gleichmäßig über das gesamte Gebiet von Wales, England und Schottland, ist jedoch im industriellen Norden und in Mittelengland besonders auffallend. Die Arbeiterpartei hat mit Ausnahme einer einzigen Gemeinde die bisherigen Majoritäten aufrechterhalten und überdies in Birkenhead, Barnsley, Leigh, Nelson, Swansea, Mansfield und Trefon eine neue Mehrheit erzielt. In zwei weiteren Stadtparlamenten herrscht nunmehr als Ergebnis der Wahl Stimmengleichheit.

Die Kommunisten haben überall katastrophal schlecht abgeschnitten. Sie haben den einzigen Stadtrat, den sie bisher im Gesamtgebiet von Großbritannien besaßen, ein-

gebüßt, auch ihre übrigen Kandidaten haben jeweils nur wenige Stimmen erzielt.

Die genauen Verluste der Liberalen und Konservativen sind zahlenmäßig für die beiden einzelnen Parteien schwer festzustellen, da die Wahlpartei und Wahlabkommen verschiedener Art sowie die gemeinsame Aufstellung von sogenannten unabhängigen Kandidaten eine genaue Trennung zwischen liberalen und konservativen Verlusten unmöglich macht. Soweit dies jedoch möglich ist, ergibt sich das folgende Bild: Die Liberalen büßten ein 38 Sitze, meistens an die Kandidaten der Arbeiterpartei, sie gewannen andererseits 25 Sitze neu auf Kosten der Konservativen. Der Gesamtverlust der Liberalen beträgt also 13 Sitze. Die stärksten zahlenmäßigen Verluste aber haben die Konservativen erlitten, bei denen sich die Verluste zu dem Gewinn wie 10:1 verhalten. Ihre Gesamtverluste belaufen sich auf 68 Sitze.

Der „Daily Herald“ stellt in einem Leitartikel anlässlich der Kommunalwahlen abschließend fest, daß die Resultate der Dienstagwahlen die konservative Regierung unter den Schattien eines politischen Todesurteils gestellt hätten. Die Kommunalwahlen seien ein Vorzeichen für den noch größeren Sieg bei den nächsten Neuwahlen. Die bürgerliche Presse schreibt, soweit Wahlkommentare bisher überhaupt vorliegen, die Erfolge der Arbeiterpartei der traditionellen Apathie der bürgerlichen Wähler bei den kommunalen Wahlen in Großbritannien zu.

## Wahlkampf in Bremen.

Neuwahl der Bürgerschaft am 13. November.

Von Alfred Faust, Bremen.

Nach Hamburg schreitet nun die zweite Hansestadt, Bremen, zur Wahlurne. Die dreijährige Parlamentsperiode der bremischen Bürgerschaft ist normalerweise abgelaufen. Die letzte Wahl fand am 7. Dezember 1924 statt, die Neuwahlen werden am 13. November vor sich gehen. Der Wahlkampf ist von der Sozialdemokratie energisch und siegesbewußt eröffnet worden. Sie allein war in der Lage, vor Wochen schon ihre Kandidatenliste zu veröffentlichen, während alle übrigen Parteien, darunter auch die Kommunisten, erst am Tage vor Ablauf der Einreichungsfrist ihre Listen veröffentlichen konnten, die vereinigte Gruppe der Volksparteier, Deutschnationalen, Völkischen und Wirtschaftsparteier sogar erst am Tage nach der Einreichung. Das öffentliche Kaufmännische und die ausichtsreichen Plätze auf dieser schwarzweißroten, hakenkreuzbegünstigten Wählerliste sollte dadurch verhindert werden.

Es treten acht Listen in den Wahlkampf: Sozialdemokraten, Kommunisten, Demokraten, Zentrum, Bodenreformer, Aufwärtler und die rechtsbürgerliche „Einheitsliste“ (Volkspartei, Deutschnationale, Völkische und Wirtschaftspartei).

Das Bremer Parlament zählt verfassungsmäßig 120 Abgeordnete, und zwar 102 für die Stadt Bremen, 7 für das Landgebiet, 2 für die Stadt Vegesack, 9 für die Stadt Bremerhaven. Die Regierung (Senat) zählt 14 Minister (Senatoren). Der zurzeit regierende Senat ist ein Bürgerblocksenat in Reinkultur, zusammengesetzt aus 6 Demokraten, 5 Volksparteier, 3 Deutschnationalen. Wegen Todesfalls sind gegenwärtig zwei Stellen unbesetzt. Regierungspartei sind alle bürgerlichen Parteien: 17 Demokraten (einschließlich 2 Zentrum und 1 Bodenreformer), 25 Volksparteier, 11 Deutschnationale, 8 Hausbesitzer, 4 Völkische. Die Opposition wird gebildet von 46 Sozialdemokraten und 9 Kommunisten. Die SPD, die früher im Verhältnis von 1:2 zur SPD stand, ist durch ein ausdauerndes und rücksichtsloses Ringen durch die Partei und die „Bremer Volkszeitung“ auf 1:5 zurückgedrängt worden. Dies Verhältnis wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch nach diesem Wahlkampfe das gleiche bleiben.

Es fällt auf, daß in diesem Freistaat des vollständigen Bürgerblocks eigentlich eine republikanische Mehrheit existiert, und eine Weimarer Koalition parlamentarisch möglich wäre, wenn die Bremer Demokraten sich bemühen wollten, Demokraten zu sein! Sie sind aber nur eine von der Volkspartei wirtschaftlich abhängige Gruppe, die keinen selbständigen Schritt außerhalb des Schutzes des volksparteilichen Finanz-, Reederei- und Exportkapitals wagt. Als die Demokraten noch selbständige Politik hätten machen können, ernannte man den begabten demokratischen Fraktionsführer zum Direktor der Sparkasse, die einen volksparteilichen Aufsichtsrat hat! Kein Wunder also, daß die Demokraten sich einer Weimarer Koalition verweigern! Die Große Koalition, zu der die SPD-Fraktion einstimmig bereit war, scheiterte an der Volkspartei. Sie lehnte sie ab, weil damals zur gleichen Zeit im Reich die Bürgerblockregierung Luther gebildet worden war; ferner, weil sie die Deutschnationalen in der Regierung haben wollte, von denen der Fraktionsführer der Volkspartei öffentlich erklärte, daß die Unterschiede zwischen Deutscher Volkspartei und Deutschnationalen bestenfalls unter der Lupe erkennbar seien; und schließlich, weil die Sozialdemokraten bei jedes Hanseatengeistes seien, ohne den Bremen „verpreußen“ und seine „Weltgeltung“ verlieren würde! Hanseatengeist — das ist ein verrottetes Destillat aus mittelalterlichen Piratenerfolge und neuerzeitlicher Unfähigkeit!

Ansonsten aber hat der Mann recht. Das Bremer Großbürgertum bildet eine einzige Kameradschaft, eine Republik der Vettern und Freunde! Die eine Hand im Staatsfädel, die andere im privaten Kassenfädel! Mitunter weiß man nicht, ob der Schütting oder das Rathaus regiert. Macht man Lloydpolitik oder Staatspolitik? Selbst das Parlament tagt beim Kaufmannskontent zur Miete — ein wohl einzig dastehender Fall, daß ein Landtag kein eigenes Landtagsgebäude hat!

Bremen hat auch noch die Einrichtung der „kaufmännischen Senatoren“, d. h. Senatoren haben das Recht, für Verzicht auf das halbe Gehalt, ihre Privatgeschäfte nebenbei zu betreiben. Diese Erlaubnis nehmen gerade die einfluhrichsten Minister im Finanzressort für sich in Anspruch. Schließen sie irgendwo eine Staatsanleihe ab, dann hindert sie nichts, auch die Verfassung nicht, gleich hinterher oder vorher, zu gleichen oder zu noch günstigerem Discont eine Privatanleihe für ihre eigenen Betriebe abzuschließen. Nebenbei sind sie Aufsichtsräte in den bedeutendsten Handels-, Verkehrs- und Industrieunternehmen.

## Die Todesstrafe bleibt!

### Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags im Ausschuss

Der Strafrechtsausschuss des Reichstages führte gestern die Aussprache über die Todesstrafe zu Ende. Der Ausschuss beschloß mit 17 bürgerlichen Stimmen, einschließlich des Demokraten Brodau gegen 11 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und des Demokraten Heuß den sozialdemokratischen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe abzulehnen. (Siehe auch 3. Seite.)

## Der Reparationsbrief wird veröffentlicht.

### Ein Kabinettsbeschluss.

Das Reichskabinett beschäftigte sich gestern mit Reparationsfragen und dabei auch mit der Beantwortung des Memorandums des Reparationsagenten. Nachdem im In- und Auslande die verschiedensten irreführenden Mitteilungen über seinen Inhalt veröffentlicht worden sind, hält es die Reichsregierung im Einvernehmen mit dem Reparationsagenten für richtig, den vollen Wortlaut des Memorandums zusammen mit der Antwort der Reichsregierung bekanntzugeben. Die Veröffentlichung wird voraussichtlich am kommenden Sonntag erfolgen.

## Hamburger Bürgerschaft.

### Wahl des Präsidiums: ein Sozialdemokrat, ein Kommunist, ein Deutschnationaler.

Hamburg, 2. November. (Eigenbericht.)  
Bei der Wahl des Präsidiums in der heutigen konstituierenden Sitzung der Bürgerschaft wurden gewählt:  
zum Präsidenten Rudolf Kofj (Soz.) mit 154 von 156 abgegebenen Stimmen;  
zum ersten Vizepräsidenten Gundelach (Komm.) mit 86 gegen 40 Stimmen für den volksparteilichen Gegenkandidaten;  
zum zweiten Vizepräsidenten O. Dapel (Nat.) mit 86 Stimmen gegen 38 Stimmen für den demokratischen Gegenkandidaten.  
Nach diesem Ergebnis verzichteten Volksparteier und Demokraten auf Schriftführerschaft. Daraufhin wurden vier Sozialdemokraten als Schriftführer gewählt.

## Nationale Taktlosigkeit.

### Schwarzweißrote Demonstration in Paris.

Paris, 2. November. (Eigenbericht.)

Die Deutsche Kolonie in Paris hielt am Mittwoch wie alljährlich auf einem deutschen Soldatenfriedhof in der nächsten Umgebung der französischen Hauptstadt eine Gedächtnisfeier für die im Kriege gefallenen deutschen Soldaten ab. Volkshater v. Hoesch hielt dabei eine kurze Ansprache und ließ zahlreiche Kränze niederlegen. Der Korrespondent der „Deutschen Tageszeitung“ hatte den hunderbaren Beschmutz, die Trauerumgebung zu parteipolitischen Zwecken auszunutzen, indem er demonstrativ einen

schwarzweißroten Kranz niederlegte. Die anderen Vertreter der Reichspresse hatten die Aufforderung, sich an dieser Demonstration zu beteiligen, mit der Begründung abgelehnt, daß ein deutscher Soldatenfriedhof auf französischem Boden nicht die Stätte sei, um den Flaggentreit auszutragen.

## Die aufgelöste Gemeindevertretung.

### Beschwerde der Rattowitzer Deutschen.

Rattowitz, 2. November.

Der Deutsche Volksbund hat wegen der Auflösung des Rattowitzer Stadtparlaments beim Runderheutenamt in Rattowitz Protest eingelegt. Die Beschwerde richtet sich gegen den Wojewoden Grajnski und gegen den Wojewodschasterrat. Die deutsche Minderheit hat in freier Wahl im Rattowitzer Stadtparlament von 60 Sitzen 34 erhalten. Dieses Verhältnis ist bei der Zusammenlegung der kommissarischen Verwaltung nicht berücksichtigt worden, und dadurch, daß man den Deutschen von 15 Sitzen nur 5 eingeräumt hat, sind sie gewaltig in die Minderheit gedrückt worden. In der Eingabe wird die sofortige Reubesetzung der kommissarischen Verwaltung in der Weise gefordert, daß die Deutschen im Verhältnis der früheren Stimmen im Stadtparlament eine angemessene Vertretung finden.

## Amerika liefert wertlose Munition.

### Ein schönes Geschäft am chinesischen Bürgerkrieg.

London, 1. November.

Ein amerikanischer Kaufmann wurde vom amerikanischen Gericht in Shanghai zu 15 Monaten Gefängnis und Rück erstattung von 15 000 Dollar verurteilt, weil er dem chinesischen General Jangtschen Munition geliefert hatte, die keinen Sprengstoff enthielt. Er hatte bei diesem Geschäft 35 000 Dollar verdient.

## Zurück zu Manitu!

### Kanadische Indianer verlassen das Christentum.

London, 2. November.

Aus Montreal wird gemeldet, daß die Vertreter mehrerer indianischen Stämme, darunter die der Irokesen, der Mohawks, der Oneidas, Onandegas, Kanjugas und Senecas auf einer Konferenz beschlossen haben, das Christentum wieder aufzugeben. Der Gott der Weißen, erklärten sie, habe ihnen nur Unglück gebracht. Man habe ihnen Leben, Freiheit und Rechte genommen und ihnen nichts gelassen. Die Indianer werden jetzt wieder zu ihrem alten Manitu-Kult zurückkehren.

Der ehemalige Senator Charles Humbert ist gestorben. Humbert ist vor allem dadurch bekannt geworden, daß er als Chefredakteur des „Journal“ während des Krieges von Clemenceau vor ein Kriegsgericht gestellt worden war und beschuldigt wurde, vom deutschen Propagandadienst Geld angenommen und damit das „Journal“ gekauft zu haben. Humbert schwor es aber, seine Unschuld restlos zu beweisen und seinen Freispruch durchzusetzen. Er trat später noch einmal in der Öffentlichkeit hervor mit einem Buch, in dem er Poincaré als einen der Hauptschuldigen am Krieg hinstellt.

Diese Verquickung von Staats- und Hauspolitik liegt in der hanseatischen Tradition. An Stelle von Fürsten — die es übrigens auch verstanden! — herrschten in den Hansestädten Patriziergeschlechter der einzigen Dreifaltigkeit „Handel, Schiffahrt und Piraterie“. Aber dabei hatten die Herren Ratier, waren sozusagen republikanisch (wie die Republik Julius Cäsars!) und sogar liberal (wie die katholische Kirche zur Zeit der Jesuiten!) Das erklärt, warum die hanseatische Bürgerblockreaktion nicht so plump und brutal auftritt wie etwa die bayerische, württembergische oder braunschweigische; sondern immer mit Glacéhandschuhen, und wenn diese abgenutzt sind, mit einem „Stübchen“ Wein im Ratskeller, wo von alters her mehr und mitunter besser regiert wurde als in der Oberwelt darüber. . . .

Erst als die Industrie und hinter ihr die Arbeiterkraft mit Parolen des Klassenkampfes in diese Patrizierwelt einbrach, wurde es lebhafter in der Handelsstadt der achtelassen Privilegien. Die Pfefferjücker mehrten sich bis zum äußersten — nicht nur gegen die Margisten, sondern auch gegen die Fabrikhornsteine. Bremen war bekanntlich der letzte Staat, der sich der Bismarckschen Zollunion angeschlossen. Einer der Gründe war, daß es keine Industriellen und keine Industriearbeiter (lies Sozialdemokraten) innerhalb seiner Mauern haben wollte. Die hatten doch keinen „Hanseatengeist“! Infolgedessen siedelten sich die Fabriken vor den Toren Bremens an, im Preußischen und im Oldenburgischen, und mit ihnen die Arbeiter. Heute noch wohnt ein nennenswerter Teil der in Bremen beschäftigten Arbeiterschaft außerhalb des bremischen Staatsgebiets, darf also zur Freude der alten und neuen Pfefferjücker, die sich unter dem fühlbaren Druck der Arbeiterklasse in der Nachrevolutionzeit von tausendjährigen Republikanern in schwarzweißrote Monarchisten verwandelt haben, nicht mithelfen, den Bürgerblocksenat zu stürzen.

Ein zweiter Faktor, der in Hamburg fehlt, in Bremen aber sich gegen die Arbeiterparteien auswirkt, ist das eigentliche Wohnsystem. Bremen zählt Tausende von Arbeitern als kleine Hausbesitzer, entweder allein, oder — was schlimmer ist — mit einem Mieter. Diese Arbeiter sind zum Teil bei Wahlen zunächst Hausbesitzer, dann Klassenkämpfer. Acht vom Bürgerblock in Anspruch genommene Hausbesitzer sitzen deswegen in der Bürgererschaft. Bei einer Doppelwahl (Reichstag und Bürgererschaft) war feststellbar, daß dreitausend bis viertausend Arbeiter mehr zum Reichstag die sozialdemokratische Liste gewählt hatten, als zur Bürgererschaft, wo sie zur Hausbesitzerliste abwanderten. Selbst die Kommunisten, die auch Hausbesitzer in ihren Reihen haben, mußten eine ähnliche Erfahrung machen.

Trotzdem zieht die Sozialdemokratie mit begründeten Hoffnungen in den Wahlkampf. Ihre Organisation verstärkt sich täglich. Kommunistische Arbeiter, die die Verwirrung in den eigenen Reihen geheilt hat, kehren zur Sozialdemokratie zurück. Das Sündenkonto des Bürgerblocks ist groß in allen Ressorts, nicht nur in der Polizei, der Sozial- und Wohnungsbauverwaltung, sondern auch im Finanzwesen und im Hafen- und Verkehrsressort. Hafenpläne, die mit „Hanseatengeist“ lanciert worden waren, sind häufig gescheitert. Die große Columbusmauer in Bremerhaven, ein Objekt von neun bis zehn Millionen Goldmark, zeigte gleich nach der Fertigstellung Risse und Senkungen, die ihre Inbetriebnahme verhinderten und einen Neuaufwand für Reparaturkosten von drei Millionen erfordern, auf jeden Bählerkopf kämen etwa 60 Mark Ausgaben allein für diese Mauer! Ihr soll eine Ausgabe von dreißig Millionen Mark für eine neue Schleuse in Bremerhaven folgen.

Es zeigt sich hier, wie die Kleinstaaten unter der Finanzlast ihrer lebensnotwendigen Aufgaben zusammenbrechen müssen und eine Rettung nur noch erblicken können in einem Einheitsstaat, dessen Bewirkung die dringendste Aufgabe der deutschen Innenpolitik wird.

## Württemberg gegen den Einheitsstaat.

Aber neue Forderungen an das Reich.

Stuttgart, 2. November.

Eine klare Absage an alle Bestrebungen nach dem Einheitsstaat leistete sich der württembergische Finanzminister, der an das Reich die Forderung stellte, daß es den Ländern für die Beamtenbesoldungserhöhungen Unterstützungen zuwende. Württemberg sei nur dann in der Lage, die Besoldungserhöhung aus eigener Kraft zu tragen, wenn das Reich seine von früher her bestehenden Verpflichtungen infolge der Uebernahme der Reichsteuern sowie der Bahn und der Post erfülle. Zur Frage der Reichseinheit erklärte er:

Wenn die Selbständigkeit des württembergischen Staates aufgehoben würde und Württemberg nur noch eine Reichsprovinz wäre, so würde die finanzielle Einsparung keine zwei Millionen, also nicht den zehnten Teil der künftigen Besoldungsmehrheit ausmachen. Die Länder müssen sich dagegen wehren, daß ihnen unaufhörlich durch Reichsmaßnahmen bald größere, bald kleinere Löcher in den Haushaltsplan gerissen werden. Darum verlangen sie, daß die Zuständigkeit auf öffentlichem Betätigungsbereich klar abgegrenzt und gleichzeitig das Steuerwesen zweckmäßig und organisatorisch geregelt wird. Dabei braucht das Reich durchaus keinen Schaden zu leiden.

Württemberg begibt sich damit in die Front derjenigen Länder, die den Einheitsstaat unter allen Umständen ablehnen, obgleich sie nicht aufhören, an den Reichsjücker Forderungen zur Befriedigung ihrer föderalistischen Wünsche zu stellen. Der württembergische Finanzminister wandte sich auch gegen das Steuervereinhaltlichungsgesetz, das nach seinen Anträgen zurückgestellt werden soll, bis die Reichsregierung den Entwurf eines neuen Finanzausgleichs vorlegen kann. Es kennzeichnet den Geist der Kritik des württembergischen Ordnungsblocks an der Reichspolitik, wenn der württembergische Finanzminister in demselben Atem, in dem er über die bedrängte Finanzlage klagt, ein großes Kompliment vor den Hausbesitzern machte und forderte, daß bei der vorgesehenen Neuregelung der Hauszinssteuer diese ergebliche Steuerquelle noch rascher zum Versteigen gebracht werden soll, als es die Reichsregierung im Reich ohne dies will.

## Es lebe die Rache Schlacht!

Offizielle Revanchehetze in Bayern.

Regensburg, 2. November. (Eigenbericht.)

Die Grenzbesetzung der Oberpfalz und Niederbayerns wird seit Jahren systematisch mit dem Gerede von der tschechischen Gefahr, die die bayerische Ostmark bedrohe, nationalistisch verhetzt. Daß diese nationalistische Propaganda auch heute noch, trotz der Verständigungspolitik Stresemanns, fortgesetzt wird, ja, daß der Postill Stresemanns sogar bewußt entgegengearbeitet wird, beweist eine Rede, die der Abgeordnete der Bayerischen Volkspartei und Regierungsdirektor bei der Regierung der Oberpfalz, Theodor Kuer, bei einer sogenannten Grenzlandtagung in Amberg gehalten hat. Er brachte es fertig, die tschechischen Staat als feindlichen Staat zu bezeichnen und als hoher Regierungsbeamter zu verkünden, daß sich Bayern trotz aller Gegenströmungen auch vom Reich her nicht das Recht auf seine nationalistische bayerische Grenzpolitik nehmen lasse. Neben dieser ungewöhnlichen Stellungnahme eines hohen bayerischen Regierungsbeamten gegen die offizielle Außenpolitik des Reiches zeigten die Ausführungen eines deutschnationalen Abgeordneten aus Eger auf dieser Tagung, wie weit die nationalistische Geistesverfälschung schon gediehen ist. Unter dem Beifall der Versammlung, in der auch der Regierungspräsident der Oberpfalz anwesend war, sprach dieser nationalistische Kraftmeier unter anderem von „Rache“ und der „Rache Schlacht“ und ließ die „blanke Eisenwehr“ hochleben.

Den Reichsaussenminister dürfte es noch besonders interessieren, daß diese eigenartige Tagung von der Reichszentrale für Heimatsdienst mitveranstaltet worden ist.

## Verfassung und Schulgesetz.

Gemeinschaftsschule als Regelschule festgelegt; die Sozialdemokratie kämpft für die weltliche Schule.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Debatte im Bildungsausschuß gab Ministerialrat Köstler im Auftrag der Reichsregierung eine Uebersicht über die rechtliche und tatsächliche Lage der Schulverhältnisse in den einzelnen Ländern. Er unterscheidet zwei Hauptgruppen: die erste hat eine konfessionell stark gemischte, die zweite eine konfessionell geschlossene Bevölkerung. Die Kennzeichen der einzelnen Schularten in den Ländern erfahren eine eingehende Darstellung.

Hense (Dnat.): Wir üben mit Absicht Zurückhaltung in der Debatte. Uns liegt an der raschen Fertigstellung des Gesetzes.

Heinrich Schulz (Soz.):

Die Formulierung des Weimarer Kompromisses war eine politische Notwendigkeit. Sie erfolgte unter politischem Druck zu einem politischen Zweck. An eine Vorzugsstellung der Simultan- schule aus materiell-pädagogischen Gesichtspunkten hat man dabei nicht gedacht, man hat sie den Demokraten aus politischen Gründen zugestanden. Doch das spielt im jetzigen Stadium auch nicht die Hauptrolle. Wir haben es heute mit der Verfassung zu tun. Und danach hat die Gemeinschaftsschule ihre Vorzugsstellung. Wer sie befehlen will, muß die Verfassung ändern. Durchsetzen wird sich aber jede Schularart nach der Stärke, die sie sich im Volke bei den Erziehungsberechtigten zu verschaffen weiß. Ich werde getreu meiner Bergangenheit meine Kraft der weltlichen Schule, die ich nach wie vor für die weitaus beste Schule halte, zur Verfügung stellen. Die Frage der Ueberleitung in den neuen Rechtszustand war ebenfalls Gegenstand der Beratungen. Der Entwurf von 1921 hat alle notwendigen Bestimmungen enthalten. Auf eine noch-malige Anfrage des Abg. Rheinländer, worin eigentlich die Vorzugsstellung der Gemeinschaftsschule bestehe, verwies Genosse Schulz mit aller Schärfe auf den Absatz 1 des Artikels 146. Dort wird die Gemeinschaftsschule als die allgemeine Schule des deutschen Volkes bezeichnet. Mit Nachdruck wendet sich Genosse Schulz noch gegen die sogenannten Weltanschauungsschulen. Die Auslegung, die man diesem Worte gebe, habe in Weimar niemand gewollt. Es dürfe deshalb die im Entwurf vorgesehene Anwendung abgelehnt werden. Sie zerstückelt das deutsche Schulwesen. Nach der Verfassung gebe es nur Gemeinschaftsschulen, Bekenntnisschulen und weltliche Schulen.

Abg. Heltze (D. Sp.) behandelt die sächsischen Verhältnisse; die Rubrizierung der sächsischen Schulen nach der rechtlichen Seite sei ganz einfach.

Abg. Löwenstein (Soz.)

wendet sich gegen die in der vorigen Sitzung gehaltenen Rede des Reichsaussenministers. Er ersucht um Aufklärung, was die Reichsregierung mit der Erklärung des Prioritätsrechtes an die Länder beabsichtige. Die Erklärung der jetzt bestehenden Konfessionsschulen zu Bekenntnisschulen schalte das Auszugsrecht zu 81 Proz. der Erziehungsberechtigten aus. Wenn man auch in Weimar nicht daran gedacht hat, die ganzen Schulen umändern zu wollen, so hat man aber doch die Rechtslage geändert. Die Schulen, bisher Länderschulen, wurden Reichsschulen. Der tatsächliche Zustand sei, daß verfassungsmäßig alle Schulen zu Gemeinschaftsschulen erklärt wurden. Das müsse im Reichsschulgesetz Anerkennung finden.

Abg. Rheinländer (S.): Ueber die Beurteilung der Weltanschauungsschulen gehe ich mit Schulz einig. Das Zentrum will keine Verfassungsänderung, es lehnt aber die strenge Regelschultheorie ab. Ueber die Vorzugsstellung der Gemeinschaftsschule steht aber nach der neuesten Erklärung des Abg. Schulz immer noch die notwendige Klarheit.

Der Verband der Preussischen Landgemeinden hält in Berlin in der Zeit vom 9. bis 12. November seine diesjährige Tagung ab. Auf der Haupttagung, dem 4. preussischen Landgemeindetag, am 11. November werden u. a. der Reichsminister des Innern Dr. v. Reudell und der Preussische Minister des Innern Grzesinski Ansprachen halten. Reichsfinanzminister Dr. Köhler wird über das Steuervereinhaltlichungsgesetz und die Besoldungsreform referieren.

## Konzert-Umschau.

Von Hans Lehmer.

Wir wollen den Berliner Musikbetrieb nicht überschätzen, aber wir dürfen seine wirklichen Vorzüge auch nicht unterschätzen. Und es ist zum Beispiel ein Vorzug für den Musikfreund, wenn er im Laufe von vierzehn Tagen vier Orchesterwerke von Maurice Ravel in guten Aufführungen kennenlernen kann. Keine andere deutsche Musikstadt vermag das zu bieten außer Berlin. Wilhelm Furtwängler beteiligte sich im zweiten Philharmonischen Konzert an diesen Ravel-Aufführungen mit einem Werk des französischen Lieddichters, das nicht den Charakter reiner Konzertmusik trägt: mit der zweiten, aus dem Ballett „Daphnis und Chloé“ gewonnenen Suite. Die drei Sätze — Tageserwachen, Pantomime, Schlusztanz — enthalten weniger starke und bedeutende als reizvolle illustrative Musik, die auch in dieser konzertmäßigen Form doch stets die pantomimische Darstellung, das Spiel von Lichtern und Farben, kurzum die Bühne zu ihrer vollen Wirkung braucht. Furtwängler ließ das bestat behandelte Orchester in prachtvollem Reichtum der Nuancen ausblühen und steigerte den Schlusfsatz unerhört fortsetzend in leidenschaftlichsten Launen hinein. Im A-Dur-Symphonischen Konzert von Mozart aber war er der ideale Begleiter, der seinesgleichen nicht hat; der den Solisten behutsam auf den Armen des Orchesters trägt und sich gleichzeitig mit ihm zu unerschütterlicher Einheit der Interpretation verbindet. Der Solist war Adolf Busch, der das Werk mit größter Einfachheit und nobler Deutlichkeit spielte, so rein mozartisch, wie es nur dem großen Beherrscher der Gattung gegeben ist.

Aus diesen Gefilden zum zweiten „Großen Bohne-Konzert“ des Berliner Sinfonie-Orchesters ist ein weiter Sprung. (Warum übrigens diese Abende „groß“ genannt werden, ist nicht ersichtlich.) Jedoch Bohne setzte sich mit seinem sympathischen Eifer für die erste Sinfonie des jungen Paul Höffer ein (Uraufführung). Das ist ein gewisser radikaler Neudäner, aber ein sehr begabter, der durch urwüchsige Kraft und echt jugendliches Draufgängertum sofort für sich einnimmt. Der erste Satz, ungeführt im Rahmen des klassischen Sinfoniespiels, entwickelt sich aus einem energiegelichen, rhythmisch ergiebigen Thema; der Seitensatz darin feiert in fugierter Form wahre Wohlklangorgien (die „mir äußerlich“ bleiben). Der zweite Satz, ein Largo mit schönen, ein wenig aphoristischen Melodien, offenbar Zartes, Inniges, wird aber — vielleicht infolge nicht genügender Vorbereitung der Aufführung? — in seinen Zusammenhängen nicht deutlich klar; ebenso wie der letzte Satz, der nicht weniger Einfälle aufweist als der erste, doch entschieden hinter dessen Plastik und beherrschter Form zurückbleibt. Im ganzen also ein noch nicht eindeutiges Ergebnis, doch der Beweis eines ungewöhnlichen Talents, dessen Entwicklung wir Zuversicht entgegenbringen. Von der Solistin des Abends, Eva

Liebenberg, hörte ich ein „Gebot“ von Gluck: ein schöner tiefer Mezzo-Sopran, in diesem Falle offenbar von Nüchternheit überschattet.

Sehr erfreulich war vom Berliner Volks-Chor unter Leitung von Dr. Ernst Zander Sachs „Johannes-Passion“ zu hören. Hier ist Frische, Temperament, Disziplin und Dr. Zander, wie man seit langem weiß, ganz der Mann, der solche Eigenschaften in seinem Chor zu erzielen weiß. Also kamen mit größter Selbstverständlichkeit die Choräle sehr schön in Klang und Linie heraus, gediehen die Chorregitationen zu dramatischen Höhepunkten, die stark und packend waren. Eine gute, sehr hörenswerte Aufführung, der das Berliner Sinfonie-Orchester und bekannte Oratorienpezialisten: Rimma Ebel-Wildes zart in der Höhe schwebender Sopran, Paula Lindbergs tonlich schöner Alt, Alfred Wilde (Tenor), der unvergleichliche Bass von Hermann Schen und Felix Lederer-Prina bewährteste Helfer waren. — Dank sind wir auch der Sing-Akademie schuldig dafür, daß sie das selten zu hörende Christus-Oratorium von Liszt in der Philharmonie zu neuerlicher Aufführung brachte. Auch in diesem großen tiefensten Wert ist — wie in Liszts gesamtem Schaffen — manches Vergänglichke, manches schon Vergangene; aber es bleibt doch noch genug des Bedeutenden, das eine Aufführung immer wieder notwendig macht. Zwei sehr kontrastierende Seelen lebten in Liszts Brust: die des gläubigen, gütigen Menschenfreundes und die des feierlichen, effektvollen Weltmannes. Beide leben auch im Christus-Oratorium. Georg Schumann wußte in der ausgeglichenen Aufführung die inneren Werte des Oratoriums besonders zur Entfaltung zu bringen. Die Soli sangen hier die Damen Vand, Reindorff, sowie die Herren Madson und Fischer. Daß die Philharmoniker größten Lobes wert waren, versteht sich. — Endlich: der Prager Männerchor Smetana enttäuschte denjenigen, der Männerchorgefange als meistens unerschütterbare Kunst nur widerwillig gelten läßt, aufs angenehmste. Köstlich frische Tendenz, überhaupt sehr gutes Stimmaterial, und ein echter Künstler, Prof. Spilka, an der Spitze, — das ist nicht wenig! Die Prager Herren, die mit Recht stürmischen Beifall ernteten, sangen einige deutsche Chöre in deutscher Sprache und boten in einer Ballade von Kopal, einem herrlichen Wiegenslied von Sul, einem tonmalersich felnen „Wintermotto“ von Ostrel und manchem anderen höchst willkommenen Proben aus dem reichen Musikschatz ihrer Heimat.

Von vielen Solisten der letzten zehn Tage seien doch einige Wenige noch genannt. Boran Frieda Kwašt-Hodapp, die an ihrem Abend mit Orchester Klavierkonzerte von Beethoven, Mozart, Liszt meisterte. Wirklich meisterte. Es läßt sich ja gar nichts Neues über sie sagen; ihre Leistung ist stets ein wenig kühl, aber stets in sich vollkommen. — Von dem Pianisten Micha Lewitzki, der in Amerika eine „erste Nummer“ ist, hatte ich mir mehr versprochen. Einormer Techniker, der er ist, bewältigt er die äußersten Schwierigkeiten zum Beispiel von Schumanns „Sinfonischen Etüden“

verblüffend. Aber das Adagio der A-Dur-Sonate op. 101 von Beethoven geht seelenlos, fast ein wenig trocken vorüber. — Eisa Jülich endlich (von der Städtischen Oper) zeigt in Liedern von Wolf und Strauß ihren gut behandelten, in der Höhe leider unausgeglichenen und leicht scharfen Sopran, ohne daß einem von gestaltendem Ausdruck warm würde. Für die parodistische Ballade vom Daniel in der Löwengrube, dem „Daniel-Jazz“ von Louis Gruenberg, fährt sie ihre vollen Bühnenregister auf. Den „Daniel-Jazz“ nehme man durchaus nicht ernst, als er gemeint ist, — um so mehr Herrn Michael Laube, der am Flügel sich als Meister seines Faches zeigte.

Deutsche Slawistik. Die deutsche Slawistik, die von Anfang an der Erschließung der slawischen Philologie und Kulturgeschichte hervorragenden Anteil gehabt und jetzt mit der Herausgabe des Slawistischen Grundrisses durch Trautmann (Leipzig) und Hasmer (Berlin) bei W. de Gruyter in der Enzyklopädie die Führung übernommen hat, steht sich noch größere Ziele. Gemeinsam mit seinem Grazer Fachgenossen H. J. Schmid stellt Trautmann unter dem Titel „Wesen und Aufgaben der deutschen Slawistik“ (bei H. Haessel, Leipzig) ein Programm seiner Wissenschaft auf. Von der Tatsache ausgehend, daß dem deutschen Volke deren Bedeutung noch nicht zum Bewußtsein gekommen sei, während doch dem deutschen Slawisten die kulturpolitische Rolle des Ritters zwischen Deutschland und Slawentum zuzufallen, wird die heutige Degeneration der Studienrichtungen und des wissenschaftlichen Publikationswesens kritisch geprüft, der große Kreis der Aufgaben auf dem Gebiete der Philologie, Volkstunde und Geschichte erörtert und positive Vorschläge gemacht. Nachdrücklich wird darauf hingewiesen, daß bei dem gesteigerten internationalen Gewicht des Slawentums die Pflege der Slawistik bei uns auch für die allgemeine Weltgeltung der deutschen Wissenschaft von großer Bedeutung sein müsse.

Kinder der Straße in der Sowjetunion. Mit einer schwer zu bekämpfenden Plage, die in allen Großstädten des Sowjetgebietes in Erscheinung tritt, hatte sich der Stadtsowjet von Kiew zu befassen, als er den Bericht des Jugendgerichtshofes entgegennahm. In den ersten neun Monaten des laufenden Jahres wurden vor diesem Gericht 888 Straffachen verhandelt, an denen 1225 Jugendliche beteiligt waren. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle handelte es sich um Diebstahl, Raub und sonstige Verbrechen gegen das Eigentum. Unter den von Jugendlichen begangenen Schwerverbrechen waren drei Fälle von Mord zu verzeichnen. Der Bericht stellt die wachsende Dreifachheit der obdachlosen „Straßenkinder“ fest, die sich immer häufiger zu organisierten Banden zusammenschließen und unter Leitung von gewählten Anführern Raubüberfälle ausführen, der Polizei Widerstand leisten und dergleichen. Die Maßnahmen, die vom Gericht gegenüber den minderjährigen Verbrechern angewendet werden, bestehen hauptsächlich in deren Internierung in Kinderheimen oder Besserungsanstalten. Die dort verurteilte Zwangserziehung scheint jedoch mehr oder weniger wirkungslos zu bleiben, denn wie im Bericht mitgeteilt wird, sehen sich die Scharen der Obdachlosen bis zu etwa 75 Proz. gerade aus geflüchteten Häftlingen der Kinderheime zusammen.

# Horthy-Spizelei in Deutschland.

## Die Kommissare der ungarischen politischen Polizei in Berlin.

Wir veröffentlichten bereits die eidesstattliche Aussage des Hauptbelastungszeugen im Prozeß gegen Szanto und Genossen, Eduard Rubin, die das ganze Gebäude der Anklage auf das Schwerste erschütterte und die Foltermethode der ungarischen politischen Polizei rücksichtslos kennzeichnete. In einer weiteren Protokollausgabe, die notariell festgelegt ist, suchte Rubin Zusammenhänge zwischen der politischen Polizei Deutschlands und Ungarn festzustellen. Er sagte wörtlich:

Am 13. März 1927 fuhr ich aus Budapest ab, um nach Berlin zu reisen. Vor der Abfahrt erhielt ich in Budapest von dem Detektivinspektor Peter Hein die Adresse eines Beamten der politischen Abteilung der Berliner Polizei, an den ich mich in jeder Angelegenheit wenden und dem ich, wenn es mir gelänge, irgendwas über die kommunistische Bewegung zu erfahren, alles mitteilen sollte. Der Name lautete Scheffler. Hein sagte mir, daß Scheffler die Sachen der ungarischen Kommunisten bearbeite.

In Berlin angekommen, bin ich nach etwa zwei bis dreiwöchigem Aufenthalt zu der politischen Abteilung der Berliner Polizei gegangen und suchte Scheffler auf. Scheffler gab mir Ratsschlüsse, wie ich hier mit der

### Arbeit unter den Ungarn

beginnen sollte, doch betonte er schon damals, daß meine Papiere für diese Zwecke nicht ganz in Ordnung seien und daß es wichtig wäre, neue Papiere zu beschaffen. Ich war bei Scheffler etwa fünfmal. Bei einem der letzten Besuche bei Scheffler schrieb er mir auf den Zettel, den ich hiermit vorlege, seine Telefonnummer im Polizeipräsidium auf: „Hansaruf 661“.

Zwischen dem 25. und 30. Juni 1927 wurde ich ins Hotel „Zentrum“ bestellt, wo ich den (ungarischen — D. Red.) Detektivinspektor Jdeborits traf. Er gab mir Anweisungen, wie ich in Berlin unter den ungarischen und deutschen Kommunisten arbeiten sollte. Er sagte:

„Lieber Deine Angelegenheit sprach ich mit einem führenden Mann der deutschen Polizei, der Schefflers Vorgesetzter ist. Ich bin mit ihm dahin übereingekommen, daß Du von nun an mit ihm in Verbindung sein wirst. Du mußt also nicht mehr in das Gebäude des Polizeipräsidiums gehen, er wird Dir sagen, wo, an welchen Orten und unter welchen Umständen Du arbeiten sollst. Du mußt auf jeden Fall beschäftigt werden; wenn Du keine Arbeit hast, werden sie Dir welche verschaffen, außerdem bekommst Du eine fixe Summe und dann werden auch Deine Ausgaben vergütet werden. Mit diesem Mann werde ich Dich nach meiner Rückkehr nach Berlin, ungefähr am 10. Juli, bekannt machen. Er sagte, daß er Dir darin behilflich sein wird, in der russischen Botschaft oder in der russischen Handelsvertretung oder in einer anderen wichtigen russischen Institution angestellt zu werden, eventuell, daß Du nach Sowjetrußland entsendet wirst.“

Im Hotel „Zentrum“ sah ich auch Polizeirat Schweiniger, den Führer der Untersuchung in Budapest, als er gerade seine Schuhe in sein Zimmer nahm. Er winkte mir zu.

Als Jdeborits nach dem 10. Juli 1927 nicht zurückkehrte, ging ich zu Scheffler. Scheffler sagte, daß er davon Kenntnis habe, daß Jdeborits und Schweiniger hier gewesen seien, doch habe er nicht mit ihnen gesprochen, da er verreist gewesen sei, er werde aber Schweiniger schreiben und ihn um weitere Instruktionen bitten. Wir sagten er ferner, ich möge ihn in zwei bis drei Wochen aufsuchen, dann würde ich vielleicht von ihm eine Antwort erhalten können.

Gegenüber diesen Angaben erhalten wir vom Polizeipräsidium Berlin folgende Darstellung des Sachverhalts:

Rubin ist als Eduard (Edo) Köhler, Schneider, 17. August 1907, in Bereghasza (Tschekoslowakei) geboren, staatsangehörig in Ungarn, am 15. März 1927 von Budapest kommend, in Berlin angekommen.

Um Ende Mai 1927 erschien er unter diesem Namen bei dem Kriminalsekretär Scheffler der Abteilung I A mit einer Empfehlung des Kriminaloberinspektors Jdeborits von der politischen Abteilung der Budapestener Stadthauptmannschaft und fragte Scheffler, ob er ihm nicht zur Erlangung einer Aufenthaltserlaubnis und einer Arbeitsgelegenheit behilflich sein könne, da er in ungarischen kommunistischen Kreisen Berlins für die Budapestener Polizei tätig sein müsse. Oberinspektor Jdeborits sei bereits in Berlin gewesen, jetzt nach Paris gefahren und werde in den nächsten Wochen zurückkehren und hier persönlich vorprechen. Scheffler erklärte dem Rubin, er habe an der Bewegung kein Interesse und könne ihm nicht behilflich sein. Rubin erbot sich gleichwohl der Abteilung I A Nachricht über etwaige politische Umtriebe hier sich aufhaltender ungarischer Kommunisten zu übermitteln, was ihm Scheffler selbstverständlich anheimstellte mit dem Hinzufügen, daß er etwa eingehende derartige Meldungen an die zuständige Stelle weiterleiten werde. Gleichzeitig sagte er ihm, daß er bei Gefahr im Verzuge unter seinem Dienstamt 661 zu erreichen sei und schrieb ihm diese Nummer auf einen Zettel. Scheffler hat Rubin keinerlei Ratsschlüsse erteilt, wie er seine Arbeit unter den Ungarn beginnen sollte. Er hat ihm lediglich, da Rubin die Geldfrage berührte, anheimgestellt, sich an die Budapestener Polizei oder die ungarische Botschaft zu wenden. Ueber die unzureichenden Papiere Rubins und die Notwendigkeit, neue Papiere zu beschaffen, ist nicht gesprochen worden.

Rubin sprach dann noch ein zweitesmal vor und erzählte Scheffler, er sei während einer Demonstration von der Polizei festgenommen und mit einer Geldstrafe belegt worden, Scheffler solle dafür eintreten, daß diese Strafe zurückgenommen würde, was letzterer jedoch ablehnte. Scheffler hat also Rubin nur zweimal, nicht etwa fünfmal, gesprochen.

Von den Vorgängen, die in der angeblichen Unterredung zwischen Jdeborits und Rubin erwähnt werden, ist der Abteilung I A nichts bekannt. Die Behauptung, daß Scheffler dem Rubin gesagt habe, er wolle, daß Jdeborits und Schweiniger hier gewesen seien, und daß er dem Schweiniger schreiben und Rubin Nachricht geben werde, ist eine glatte Unwahrheit.

Daß der Name Köhler falsch war, ist erst jetzt im Anschluß an die Presseveröffentlichung bekannt geworden.

# Schwarzweißrot aus Helzen.

In Helzen (Hannover) hielten die Landtagsabgeordneten der Provinz dieser Tage einen Kongreß ab. In der Begrüßungsansprache — so wird uns von dort berichtet — führte der Halbmeier Cordes aus, daß der Landtag schwarzweißrot sei und nie schwarzrotgold schlagen werde.

In der Tagung nahm auch der volksparteiliche Regierungspräsident von Stade, Herr Rose, in seiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter teil. Er dachte gar nicht daran, bei den offenen Angriffen des Halbmeiers auf die Reichsflagge etwa den Saal zu verlassen. Offenbar versteht Herr Regierungspräsident Rose sehr fein zu unterscheiden zwischen seiner Eigenschaft als hoher Regierungsbeamter und volksparteilicher Landtagsabgeordneter.

Das Ministergehalt gerichtlich beschlagnahmt wurde dem Südsibirischen Minister ohne Portfeuille Welsa Popowitsch, weil er seinen Wechsellieferpflichtungen einer Bank gegenüber nicht nachgekommen ist.

# Beibehaltung der Todesstrafe!

## Der sozialdemokratische Antrag abgelehnt. — Die Demokraten gespalten, der Volksparteiler Kahl noch unentschieden.

Der Strafgeseksausschuß des Reichstages beschäftigte sich gestern zunächst mit der Frage des Zusammenwirkens des deutschen und des österreichischen Parlamentes zwecks Schaffung eines gemeinsamen Strafgesetzbuches für Deutschland und Oesterreich.

Abg. Emminger berichtete, daß sich bei dieser Zusammenkunft sehr schnell eine völliige Uebereinstimmung über gemeinsame Beratungen ergeben habe. Es wurde vorgeschlagen, ein parlamentarische Konferenz zunächst in Wien abzuhalten, an welcher zehn Mitglieder des deutschen und sechs Mitglieder des österreichischen Parlamentes teilnehmen sollten. Diese Konferenz soll am 15. und 16. November stattfinden. Bei dieser Besprechung sollen die Punkte erörtert werden, in denen bei den Beratungen der Ausschüsse der beiden Parlamente voneinander abweichende Beschlüsse gefaßt sind.

Reichsjustizminister Hergt begrüßt das Ergebnis der Vorbesprechung. Es handele sich nicht um eine neue staatsrechtliche Bildung, die Rechte der Regierung und des Reichsrats sollen ja nicht beeinträchtigt werden. Die gemeinsamen Beratungen, bei denen Beschlüsse nicht gefaßt, sondern nur Empfehlungen ausgesprochen werden könnten, würden dem Strafgesetz nur förderlich sein. Die deutsche Regierung werde sich an den Beratungen beteiligen.

Genosse Rosenfeld erklärte, daß das Ergebnis der Vorbesprechungen die sozialdemokratische Fraktion befriedige. Sie hätte zwar eine engere Zusammenarbeit und einen einheitlichen parlamentarischen Ausschuß gewünscht, sie werde sich aber auch an den jetzt vorgeschlagenen Beratungen beteiligen und sie unterstützen.

Ministerialdirektor Schäfer erklärte, daß vielleicht auch die preussische Regierung Wert darauf legen würde, sich an den deutsch-österreichischen Verhandlungen zu beteiligen.

Abg. Kahl erwidert, daß dem nicht das Geringste entgegenstehe. Der Ausschuß beschließt nunmehr, die Vertreter zu bestimmen, von denen zwei auf die sozialdemokratische Fraktion entfallen, die an den Besprechungen der österreichischen Parlamentarier teilnehmen sollen.

### Endkampf um die Todesstrafe.

Der Ausschuß setzt alsdann seine Beratungen über die Todesstrafe fort.

Genosse Leol führt aus: In den bisherigen Beratungen sei das schmerzliche die Haltung der Kommunisten. Die Fülle mehrten sich in denen sie auf Grund von Zusammenhängen aufheppischer Art mit den Lebensnotwendigkeiten der deutschen Arbeiterklasse in Konflikt geraten. Religion sei Privatsache und deshalb wolle er sich in die Beziehungen der Kommunisten zu Moskau nicht einmischen. (Heiterkeit.) Gewisse Äußerungen dieses Glaubens wirkten aber auf uns zurück. Wenn der ganze Unterschied zwischen dem kapitalistischen Staat Deutschlands und einem sozialistischen Staatswesen Rußland darin bestehe, daß hier und dort geköpft werde, aber nur in Deutschland die Tat verwerflich, in Rußland dagegen moralisch sei, so könne man uns nicht übernehmen, wenn uns das Wasser im Munde nach solchen Äußerungen nicht gerade zusammenlaufe. — Im übrigen habe die sonstige Debatte vielerlei ergeben. Er wolle nicht neue Argumente, sondern das denkbar älteste Argument vorbringen, nämlich eine Rede von Thukydides.

Die Erfahrungen von Jahrhunderten und Jahrtausenden zeigten, daß die Todesstrafe nicht spreche. Wer an die Abschreckung glaube, möge gleichwohl die Todesstrafe mit allen Schrednissen der modernen Technik verschärfen.

Dann würden nicht einmal mehr die grausamen Gefühle der Frau Müller-Dittfried Befriedigung finden. Über ihr, einer Frau, seien nicht viel im Ausschuß, die noch an die Abschreckung der Todesstrafe glauben. Vor allen Dingen spreche die Möglichkeit von Justizmorden gegen die Todesstrafe. Justizmord sei zweifellos begangen an dem Dual-Hauptling Marga Bell, der trotz seiner offensbaren Unschuld nach Kriegsausbruch ohne ordentliches Verfahren durch ein Kriegsgericht verurteilt und aufgehängt worden sei. Vor seinem Tode habe er die Deutschen verwünscht und als seinen letzten Willen ausgesprochen, daß den Boden seines Volkes Deutsche nicht mehr betreten sollten. In einem anderen Fall sei in Deutschland ein Polizeibeamter wegen Begehung von zwei Lustmorden verhaftet worden. Dann habe man ihn für geisteskrank erklärt und in eine Irrenanstalt gebracht. Kurz darauf habe man ihn für gesund erklärt und aus dem Irrenhaus entlassen. Wo bleibe da die Sicherung der Gesellschaft? Wenn immer auf die Gefühle des Volkes hingewiesen würde, das die Todesstrafe verlange, so dürfe man doch nicht jeder Volksstimmung nachgeben. Das sei nicht Demokratie, sondern Demagogie. In Hunderten von Fällen sei die sozialdemokratische Partei gegenüber gewissen Ansichten im Volke aufgetreten und habe moralische Prinzipien verläßt. So sei die Partei z. B. groß geworden im Kampf gegen die irdische Bewegung der Raschenerstürmer. So habe sie in den Jahren 1924—1926, als zwei Millionen Arbeitslose auf der Straße lagen, gegenüber dem Appell an die Instinkte der Arbeitlosen darauf hingewiesen, daß die Rationalisierung notwendig sei, weil sie eine Steigerung der Produktivität der Gesellschaft bedeute. Die Todesstrafe sei aus der Privattraue erwachsen. Als die Staatsgewalt dem einzelnen die Privattraue nahm und die Strafgewalt des Staates etablierte, sei auch die Stimmung des Volkes dagegen gewesen. Schließlich solle man auch daran denken, daß bei Hinrichtungen nur ein Gefühl der Scheußlichkeit Platz greifen könne. Alle logischen Argumente, welche für die Todesstrafe vorgebracht worden seien, seien brüchig und unhaltbar. Und über die Instinkte, die für die Todesstrafe sprechen sollen, muß die Menschheit triumphieren. Deshalb weg mit der Todesstrafe!

### Kommunistisch-deutschnationale Einheitsfront.

Abg. Raedel (Komm.) suchte die zwiespältige Haltung der Kommunisten in Deutschland und in Rußland unter Angriffen auf die sozialdemokratische Partei zu rechtfertigen. Er berief sich dabei auf einen in der Parteipresse einmal erschienenen Artikel, in welchem gesagt wurde, daß auch in einer sozialistischen Gesellschaft die Todesstrafe nicht zu entbehren sei.

Abg. Lohmann (Dnat.) begrüßt die Ausführungen Raedels, der durch jenen Artikel die grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie für die Todesstrafe bemessen habe.

Genosse Dr. Moses erklärte, daß er wohl noch niemals so tief erschüttert worden sei als durch die Ausführungen der Frau Müller-Dittfried.

Es sei wohl nicht dagewesen, daß eine Frau gerade vom Standpunkt der Frau aus die Todesstrafe gerechtfertigt habe.

Ihm fehlten die Worte, um diese Frau zu charakterisieren, und ihm fehle auch jedes Verständnis für eine solche Frau. In den Reihen der sozialdemokratischen Partei würde sich keine Frau finden, die in gleichem Sinne sprechen könne wie Frau Müller-Dittfried. Außerordentlich bedauerlich sei auch das Verhalten der Demokraten, bei denen nur eine kleine Mehrheit für die Abschaffung der Todesstrafe sei. Der Liberalismus habe doch zu allen Zeiten die Abschaffung der Todesstrafe gefordert.

In der Preussischen Nationalversammlung seien 1848 294 Stimmen gegen und nur 37 Stimmen für die Todesstrafe abgegeben worden.

Damals habe sich besonders der preussische Justizminister mit aufrichtiger Schärfe gegen die Todesstrafe gemandt. Man habe im Aus-

schuß auch von der Hinrichtung gesprochen. Wie könne man sagen, daß eine Hinrichtung würdig vollstreckt werden könne. Es sei grausig, daß der Staat sich zum Henter mache. Gerade durch die Todesstrafe werde der Anreiz zum Töten noch verstärkt.

### Erinnerungen aus der Geschichte.

Gen. Dr. Adolf Braun ist darüber erstaunt, daß die bürgerlichen Parteien, die hier fast ausnahmslos für die Todesstrafe seien, so wenig aus der Geschichte gelernt hätten. Sie schienen die Vorgeschichte der französischen Revolution vergessen zu haben. Damals hätten gerade Justizurteile außerordentlich erregend auf die Massen gewirkt. Die protestantischen und die katholischen Mitglieder des Ausschusses sollten an das Todesurteil gegen Jean Calas denken, der durch ein Urteil zum Tode durch das Rad verurteilt und getötet, nachher aber als unschuldig erkannt wurde. Er habe nicht wieder zum Leben gebracht werden können. Es sei gerade die „Kreuz-Zeitung“ gewesen, die 1877 an diesen fürchterlichen Justizmord erinnert habe. (Abg. Zapf: Justizmorde sind niemals zu verhindern!) Doch, sehr einfach durch Abschaffung der Todesstrafe.

### 24 Rechtslehrer protestieren!

Genosse Rosenfeld macht noch darauf aufmerksam, daß in öffentlichen Erklärungen der Bund entschiedener Schulreformer und eine große Anzahl von Juristen, darunter nicht weniger als 24 Professoren mit Namen von Rang, sich noch in letzter Zeit gegen die Todesstrafe ausgesprochen hätten. Das sei auch immer der Standpunkt der sozialdemokratischen Partei gewesen. Wenn einmal in einem sozialdemokratischen Blatt bezüglich der sozialistischen Gesellschaft ein etwas anderer Standpunkt eingenommen sei, so sei das auf die in der Partei herrschende freie Meinungsäußerung zurückzuführen. Die Partei als solche habe immer gegen die Todesstrafe gekämpft und sie habe demgemäß auch in der Zeit, in der sie die Macht ausgeübt habe, niemals ein Todesurteil vollstrecken lassen. Was die Haltung der Kommunisten anbelangt, so bedauere er sehr, daß sie zwar gegen die Todesstrafe stimmten, in Wirklichkeit aber in den unheilvollen Anschauungen befangen seien, daß man soziale Krankheiten mit dem Beil heilen könne. Den Deutschnationalen wolle er sagen, daß in den Reihen der sozialdemokratischen Partei niemals Mörder gewesen seien. Hoedel und Nobiling seien beide Anhänger der Christlichsozialen Partei gewesen. Das Republikanengesetz mit der Abschaffung der Todesstrafe sei nicht denkbar gewesen, wenn nicht die Ermordungen von Erberger und Rathenau vorgegangen seien durch Leute, die den Deutschnationalen nahegekommen hätten. Wenn die Deutschnationalen so sehr gegen die Todesstrafe im Republikanengesetz seien, warum hätten sie dann selbst die Verlängerung dieses Gesetzes beantragt und beschlossen?

### Friedrich Adler über seine Tat.

Dem Abg. Zapf gegenüber, der die Todesstrafe mit der Ermordung des Ministers Stärck verglichen habe, wolle er einen Brief des Genossen Friedrich Adler vorlesen, der ihm geschrieben habe:

„Oesterreich war im Weltkrieg ein rein absolutistischer Staat, das Parlament ist weder vor dem Kriege noch in den ersten drei Jahren des Krieges auch nur ein einziges Mal zusammengetreten. Es gab keine in der Verfassung begründete Justiz in Oesterreich, sondern alles beruhte auf dem offenen, von niemandem bewiesenen Verfassungbruch. Es bestand somit ein offener Kriegszustand zwischen Volk und Regierung. Das Attentat, für das ich die Verantwortung trage und das ich ebenso wie vor elf Jahren durch die Umstände historisch gerechtfertigt ansehe, gehört in seiner Weise in das Gebiet der Justiz, sondern es war eine Kriegshandlung in diesem inneren Krieg. Und ebenso war das Todesurteil, das gegen mich ausgesprochen wurde, kein Akt der Justiz, sondern eine Kriegshandlung.“

Ganz anders steht dies Problem im demokratischen Staat. Wenn das Recht der freien Meinungsäußerung und der politischen Wirksamkeit gegeben ist, halte ich ein Attentat für unzulässig.

Die Nachkriegszeit hat mich in dieser meiner Auffassung stets nur gestärkt, und ich halte alle Attentate, die im demokratischen Staat verübt worden sind, für strafwürdige Verbrechen und verurteile sie um so mehr, da ich glaube, daß derjenige, der ein menschliches Leben bedroht, vor allem sein eigenes Leben einzusehen und sich zu seiner Tat zu bekennen hat. Ebenso wie ich Attentate im demokratischen Staat für unzulässig halte, ganz ebenso auch die Todesstrafe.“

Damit dürften die Verurtheile, die Todesstrafe mit dem Attentat Adlers zu rechtfertigen, erledigt sein. Nach dem Verlauf der Debatte sei erforderlich, anerkannte Sachverständige des Strafrechts und des Strafvollzugs, wie Professor Liepmann und den Präsidenten des Strafvollzugs, Finkelnburg, darüber zu hören, ob die Todesstrafe eine abschreckende Wirkung habe und ob sie zur Sicherung des Staates notwendig sei. Die Regierung müsse auch eine Denkschrift vorlegen, über die in den letzten zehn Jahren in Deutschland vorgekommenen Justizirrtümer. Selbes beantrage die sozialdemokratische Fraktion. Sie werde aber in jedem Falle geschloffen gegen die Todesstrafe kämpfen.

### Eine Erklärung des Abg. Kahl.

Vor der Abstimmung erklärt Abg. Kahl, daß man seines Erachtens den Verzicht auf die Todesstrafe nur in Erwägung ziehen könne, wenn ein ausreichender Apparat von Sicherungsmahnahmen eingebaut werde. Er behalte sich seine letzte Erklärung vor, bis er sehe, welche Gestalt das ganze Gesetz annehmen werde.

Bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag, die beiden Sachverständigen zu hören, wird der Antrag mit den zehn Stimmen der Sozialdemokraten gegen die 18 Stimmen der aller übrigen Parteien mit Einschluß der Demokraten abgelehnt.

### Die Abstimmung.

Zu dem sozialdemokratischen Antrag auf Vorlegung der Denkschrift erklärte Ministerialdirektor Bante, daß die Regierung eine solche Denkschrift vorlegen werde.

Genosse Rosenfeld beantragt, die Abstimmung über die Todesstrafe zurückzustellen bis nach Vorlegung der Denkschrift.

Abg. Bell (Z.) beantragt, die Abstimmung sofort vorzunehmen. Genosse Rosenfeld erwidert, daß der Standpunkt sehr merkwürdig sei. Die Regierung erkläre, die Denkschrift vorlegen zu wollen, der Ausschuß lege auch auf die Denkschrift Wert, gleichzeitig aber werde erklärt, daß die Abstimmung ohne die Denkschrift gehen zu haben, vorgenommen werden solle. Die bürgerlichen Parteien beriefen sich zur Rechtfertigung der Todesstrafe auf die Volksstimmung. Was werde aber das Volk zu diesem merkwürdigen Vorgehen des Ausschusses sagen?

Abg. Kahl: Es sei allerdings nicht zu bezweifeln, daß das draußen einen gewissen Eindruck machen werde. Er werde sich jedenfalls der Stimme enthalten.

Bei der Abstimmung wird der sozialdemokratische Antrag auf Auslegung der Abstimmung bis zur Vorlegung des amtlichen Materials von allen bürgerlichen Parteien einschließlic der Demokraten mit 17 Stimmen gegen 10 Stimmen abgelehnt bei Enthaltung des Abg. Kahl.

Schließlich kommt es zu der mitgeteilten Endabstimmung.



# Die Todesnacht der Frau v. Heydebrand

## Mord oder Selbstmord? — Ein entlastendes Gutachten für Heydebrand.

Im weiteren Verlauf des Prozesses verlas der Vorsitzende ein am 28. Juli 1926 abgefaßtes Testament der Frau v. Heydebrand, in dem es heißt: „Da ich von meinem Mann in der verlegentlichsten Art behandelt wurde und er mir unerhörte Zumutungen gestellt und Geld von mir durch Zahlungsbefehle abgenommen hat, entziehe ich ihm den Pflichtteil. Als Erben setze ich den ältesten Sohn meines Schwagers, Otto v. Sobeltitz, ein.“ — Vorsitz: Kennen Sie dieses Testament vor dem letzten Willensmeinung? — Angekl.: Nein. — Vorsitz: Sie haben dann später das Testament angefochten mit der Begründung, daß bei dem letzten Willensmeinung eine Verführung stattgefunden hat. Sie klagen auch auf Auszahlung des Pflichtteils und der Rente in Höhe von 12 000 Mark jährlich. — Angekl.: Jawohl.

Nach kurzer Pause befragte der Vorsitzende Herrn v. Heydebrand über die Lage und Einrichtung der Villa in Kniegnitz. Im Schlafzimmer, das zu ebener Erde liegt, standen die Betten nebeneinander, an jeder Seite ein Nachtschrank. Dann wurde der Angeklagte an den Richtertisch gerufen, um zu demonstrieren, wie die Bistulle, das Eigentum Herrn v. Heydebrands, funktionierte. Hierauf wurde

### Die Beweisaufnahme eröffnet

und die Wirtschafterin Frau Marie Anders (nicht Schreiber) vernommen, die in der Todesnacht in dem Haus „Walddesruh“ in Kniegnitz anwesend war. Die Zeugin hat Frau v. Heydebrand erst am Todesstag kennengelernt. Sie bekundete, daß die beiden Gatten getrennt angekommen seien. Beide hätten nach dem Essen gelacht und gescherzt und abends mühsamer. Um 1/9 Uhr sei das Ehepaar ins Schlafzimmer gegangen. Sie selbst habe im Nebenzimmer geschlafen. Sie habe wohl gehört, daß beide sich unterhalten haben, hätte aber nichts verstehen können. In der Nacht habe sie plötzlich ein Geräusch gehört, und da sei schon Herr v. Heydebrand in die Küche gestürzt. Der Herr hielt sich am Tisch fest und stammelte: „Sie hat sich das Leben genommen.“ — Vorsitz: „Ja, wie denn?“ — Er erwiderte: „Mit der Waffe.“ — Ich habe da gelacht: „Sehen Sie, die Waffe. Nun werden die Leute denken, Sie haben das getan.“ — Vorsitz: War der Angeklagte bei dem? — Zeugin: Er trug eine Hose und einen Schol. Er war ganz blaß und zitterte. — Vorsitz: Gingen Sie mit ihm in das Sterbezimmer? Was sahen Sie da? — Zeugin: Die Leiche lag auf der linken Seite und war bis zum Hals zugedeckt. In der rechten Hand hielt die Frau den Revolver. — Vorsitz: Haben Sie genau gesehen, wie die Hand die Waffe umspannte? — Zeugin: Nein, ich habe später nur gesehen, wie der Doktor ihr die Waffe aus der Hand nahm. Der Arzt schloß das Zimmer ab und gab mir den Schlüssel. — Vorsitz: Früher haben Sie Leuten erzählt, daß Sie durch die Wand des Schlafzimmers gehört hätten, daß das Ehepaar von Adaption und Testament gesprochen habe. — Zeugin: Das kann nicht stimmen. — Vorsitz: Im Schlafzimmer haben Sie doch eine halbgeleerte Flasche Wein gefunden. Kann da etwas dazwischen gewesen sein? — Zeugin: Nein, denn ich habe die Flasche ausgeleert. — Staatsanwalt: Haben Sie an den Kleidern oder der Wäsche des Angeklagten Blutspuren gefunden? — Zeugin: Nein. — Vorsitz: Pflanzte der Angeklagte Nachthemden zu tragen? — Zeugin: Das weiß ich nicht. — Der Angeklagte hat, die Zeugin noch näher über die Stellung der Leiche zu befragen, da ihre Aussage, der rechte Arm der Toten habe auf der Bettdecke gelegen, so aufzufassen ließe, als habe er der Toten diese Stellung gegeben. — Der Vorsitzende vernahm zu dieser Frage den Arzt Dr. Reim aus Dohrenfurth, den der Angeklagte gerufen hatte und der fünf Kilometer durch die dunkle regnerische Nacht marschiert war. Unterwegs traf er den Angeklagten, der ihm erklärte:

„Meine Frau hat sich erschossen.“

Als der Arzt nach dem Grunde fragte, sagte Herr v. Heydebrand: „Fragen Sie jetzt nichts.“ — Ich untersuchte die Tote, so bekundete der Arzt. Der rechte Arm lag in sonst rechtem Winkel auf der Bettdecke. Ich mußte der Toten den Revolver aus der Hand winden, um zu verhindern, daß ein zweiter Schuß losging. Die Leiche war bis zur Brust mit einem Tuch bedeckt. Der Einschlag befand sich 6 bis 7 Zenti-

meter über der Schläfe. — Vorsitz: War das Benehmen des Angeklagten auffällig? — Zeuge: Er war innerlich stark erregt, äußerlich aber korrekt. — Vorsitz: Frau v. Heydebrand hatte zwischen den Beinen ein kleines Tuch. Hätte sich das Tuch nicht verschieben müssen, wenn sie sich über den ganzen Körper ihres Mannes wälzte, um den Revolver zu fassen? — Zeuge: Nach meiner Ueberzeugung hätte sich bei dieser Bewegung das Tuch unbedingt verschieben müssen. (Bewegung.) — Vorsitz: War die Haltung des Armes auf der Bettdecke normal? — Dr. Reim: Wenn der Schuß von Frau v. Heydebrand selbst abgefeuert ist, hätte der Arm normalerweise lang auf der Bettdecke liegen müssen. Wie sie in die Stellung gekommen ist, kann ich nicht verstehen. (Große Bewegung im ganzen Saal.)

Hierauf wurde der Förster Schmidt vernommen, der das Haus „Walddesruh“ in Kniegnitz besitzt und der zugleich Gutsvorsteher ist. Um 1/3 Uhr nachts sei der Angeklagte gekommen und habe ihm erzählt, daß seine Frau sich erschossen habe, und verlangte dann, daß ein Protokoll aufgesetzt werde. — Vorsitz: Welchen Eindruck machte der Angeklagte? — Zeuge: Er war sehr erregt und brauchte 10 Minuten, um sich zu erholen. — Vorsitz: Haben Sie mit Frau Anders dann später über den Fall gesprochen? Was sagte sie? — Zeuge: Sie sagte, daß sie an Heydebrand schreiben wolle, er solle kommen und sein Gewissen unter vier Augen erleichtern. — Erster Staatsanwalt: Hat Frau Anders Sie um Rat gefragt, ob sie das tun soll? — Zeuge (nach langem Ueberlegen): Das kann wohl sein. — Vorsitz: Frau Anders, haben Sie das gefragt? — Zeugin: Das kann ich mir nicht denken. — Vorsitz: Haben Sie nun renonniert oder wissen Sie wirklich etwas? — Die Zeugin schwieg und murmelte dann etwas Unverständliches. — Staatsanwalt: Frau Anders, wo haben Sie den Strumpf gefunden, in den der Revolver stets eingewickelt war? — Zeugin: Auf der Erde, neben dem Bett des Herrn. (Große Bewegung.) — Gerichtsassessor Meyner, der die Leiche zusammen mit der Gerichtskommission untersucht hat, erklärte, ihm sei nichts Verdächtiges aufgefallen. In derselben Ansicht kam der Zeuge Kriminalkommissar Pignier. Er ist der Meinung, daß das Tuch, das Frau v. Heydebrand zwischen den Schenkeln trug, nicht zu verurteilen brauche, auch wenn sie sich weit nach rechts übergeben hätte. Es sei keine feste Ueberzeugung, daß Frau v. Heydebrand Selbstmord verübt habe und daß die Schuld eines anderen völlig ausgeschlossen sei. (Große Bewegung im ganzen Saal.) Zum Schluß wurde die Diakonissin Fräulein Ellscheid v. Heydebrand, die Schwester des Angeklagten, vernommen, die über ihre Schwägerin folgendes Urteil abgab: „Sie war sehr quimütig, aber heftig, liebebedürftig, aber herrschsüchtig.“ Nach Ansicht der Zeugin habe ihr Bruder niemals Hand an seine Frau gelegt. Die Schwägerin sei ohne Zweifel freiwillig aus dem Leben geschieden.

An der Rachmittagsstunde wurde zunächst Frau Förster Schmidt aus Kniegnitz vernommen. Der Vorsitzende legt der Zeugin die Frage vor, ob sie nicht einmal von Justizrat Friedländer, dem Anwalt des Herrn v. Sobeltitz, vernommen und ob ihr nicht dabei nahegelegt worden sei, die Wirtschafterin des Angeklagten, Frau Anders, auszuheuern. Die Zeugin bekräftigt, daß man ihr so etwas zugemutet habe. Das Gericht vernahm dann den Chauffeur Sperlich, der acht Jahre im Dienste der Frau v. Heydebrand stand, der ferner in der Freizeit Diener war und so Gelegenheit hatte, die Ehe zu beobachten. Vorsitz: War das Zusammenleben glücklich? — Zeuge: Im Gegenteil. Sie sprachen oft stundenlang kein Wort miteinander. Man konnte

sehen, daß sie in Zwietschacht lebten.

Die gnädige Frau, die früher lebensfröh gewesen, wurde in der zweiten Ehe sehr ernst. — Vorsitz: Sie haben an dem Unfalls-morgen, am 13. Oktober, Frau v. Heydebrand zum Bahnhof begleitet. Wie war sie gelaunt? — Zeuge: Lustig und guter Dinge. Sie gab mir viele Anordnungen für ihre Rückkehr. Freilich hat sie sich auch oft bei mir über den Mann beklagt und gelacht, daß er sie aufbaute. Der Zeuge bekräftigt, daß Frau v. Heydebrand launisch oder sehr leicht erregbar gewesen sei. — Vorsitz: Was dachten Sie, als Sie vom Tode Ihrer Herrin hörten? — Zeuge (den Angeklagten ansehend): Mein erster Gedanke war: er hat sie erschossen. — Es wurde dann noch eine Reihe von Zeuginnen, meist Arbeiterinnen

auf dem Gut Kleinig, vernommen, die fast übereinstimmend aus-sagen, daß Frau v. Heydebrand zu ihnen stets gut, daß sie lebens-lustig, mitunter wohl aufbraunend, aber auch schnell veröhnt gewesen sei. In einen Selbstmord wollte keine der Zeu-ginnen glauben, da sie übereinstimmend betonten, daß die Verstorbene noch wenige Tage vor ihrem unerwarteten Tode Zu-tunftspläne gemacht habe. Darauf erwiderte Prof. Dr. Strauß-mann-Breslau

### Das Gutachten über den Sektionsbefund.

Er erklärte, daß die Stellung der Leiche bis zur Sektion nur wenig verändert worden sei, wie man aus den Blutspuren eben erkennen können. Die Einschußöffnung habe sich sieben Zentimeter über der rechten Augenbraue befunden. Einen Ausschuß habe man nicht feststellen können. In der Umgebung der Einschuß-wunde habe man Spuren von Pulver gefunden, ein Beweis, daß es sich um einen Nachschuß gehandelt haben muß. Bei der Sektion wurde dann die Kugel, die die 4. Gehirnkammer, also das Zentrum der wichtigsten Nervenstränge, zerstört hatte, an der hinteren Schädel-wand gefunden. Der Tod muß nach Ansicht des Sachverständigen innerhalb weniger Sekunden eingetreten sein. Zeichen von einer laetischen Erkrankung, wie der Angeklagte behauptet habe, habe man bei der Toten nicht gefunden. Dagegen spreche für die Angaben des Angeklagten, daß die Patronenhülle hinter dem Rücken der Toten gelegen habe. Versuche, die man mit Probekugeln gemacht habe, hätten ergeben, daß die Patronenhülle in derselben Richtung nieder-gefallen sei. Die Tatsache, daß Frau v. Heydebrand nach ihrem Ableben den Revolver in der Hand behalten habe, spreche nicht gegen einen Selbstmord, obwohl es die Regel sei, daß bei dem Gehirntreffer, der sehr häufig bei Kopf-schüssen eintritt, die Waffe zu Boden falle. Ueberdies hätten Ver-suche, die die Ärzte in Gemeinschaft mit Waffenachverständigen unternommen hätten, gezeigt, daß es Frau v. Heydebrand sehr wohl möglich gewesen sei, den Revolver aus dem Nachtschrank des Mannes zu erreichen, ohne daß Herr v. Heydebrand erwachen müßte, weil er etwa den Körper seiner Frau gespürt haben müßte.

Nachdem noch das Protokoll über den Vorkommnis in der Villa „Walddesruh“ verlesen worden war, wurde die Sitzung auf Donnerstag früh 9 Uhr vertagt.

Regierungsrat v. Heydebrand und der Vasa ist übrigens nicht, wie vielfach behauptet wird, der Sohn des früheren Führers der preussischen Konservativen, sondern ein ganz entfernter Ver-wandter von ihm.

### Die Brandstiftung eines Betrunknen.

In einer an Delirium grenzenden Trunkenheit hat ein gewisser Gerlach eine geradezu sinnlose Brandstiftung verübt, die ihn vor das Schwurgericht III und nunmehr ins Zuchthaus gebracht hat. Gerlach war arbeitslos, und aus Kummer darüber hat er sich dem Alko-hol in einer Weise hingeeben, daß er nach keiner anderen Dar-stellung morgens die Kaffeetasse nur noch mit beiden Händen halten konnte. Mehrfach hatte er nachts Tabak-suchttsanfalle und wollte zum Fenster hinauspringen. So hatte er denn auch in einer Nacht in seiner Stube, in der sich sein ganzes Besitztum befand, Brand angelegt. Als die Feuerwehr kam, rief der ganze Raum nach Brennspiritus, und Gerlach gab auch zu, daß er die Flasche ausgegossen und den Spiritus angezündet hatte. Um die Brandstelle herum hatte er Körbe mit seinem gelamten Hob und Gut, Kleidern, Wäsche und Betten, gestellt. Die Betten waren auch schon angezündet. Gerlach hatte an dem Tage seine letzte drei Mark in Schnaps angelegt und dann einen Arbeit-ter, bei dem er zur Weile wohnte, einen Anzug entwendet und für 10 Mark verkauft. Von dem Erlös hatte er auch noch zwei Mark betrunken. Den Rest fand man bei ihm. Der Angeklagte ent-schuldigte sich damit, daß er nicht zuhause habe, was er anrichtete. Der Gerichtsrat Prof. Dr. Strauß erklärte, daß es schwer sei, ein Urteil abzugeben, ob der Angeklagte sinnlos betrunken gewesen sei oder nicht. Die Entscheidung stellte er dem Schwurgericht anheim. Dieses war der Ueberzeugung, daß der Angeklagte für seine Tat verantwortlich sei und verurteilte ihn wegen Brandstiftung und Diebstahls zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, stellte ihm aber gleich einen Anabenerweis in Aussicht.

Es hätte in der Hand des Gerichts gelegen, diesen armen

# Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

## 2. Feinde.

Ist irgendein Fehler in der logischen Konstruktion des Ingenieurs Kleist, oder hat das Leben seit einiger Zeit auf-gehört, sich den Gesetzen der menschlichen Vernunft unterzu-ordnen? Die Geschlossenheit der isolierten Welt des Inge-nieurs Kleist plähte unwiderruflich und zerriß wie ein ver-rosteter Draht.

Nach vor einer Stunde, als Jakob durch sein alltägliches Kommen die Unveränderlichkeit der Zeit bestätigt hatte, äußerte sich die Vorstellung des Ingenieurs Kleist über das Leben deutlich in dem strengen graphischen Schema: Kreis und Tangente. In den Stunden seliger Ruhe, geborgen hinter den Wänden versteckt, sah er am Schreibtisch zwischen den alten Projekten der Fabrikgebäude und zeichnete, die traditionelle Würde seines Arbeitszimmers während, mecha-nisch mit dem Bleistift auf englischem Blockpapier immer wieder dieselbe Zeichnung: einen Kreis und eine Tangente, ein Axiom, das in allen Kombinationen richtig ist.

Und plötzlich wurde alles gesprengt, zerbarst in Splittern. Das Axiom wurde plötzlich zum Unförmigen: die Tangente ver-wandelte sich in einen Stein, der die Mäusel zerquetschte. Und weil dies alles so einfach und leise geschah, erzitterte Ingenieur Kleists Seele in Todesangst.

Er war in die Toilette gegangen und blieb dort etwas länger als gewöhnlich: infolge der schlechten Ernährung litt er oft an Darmstörungen. Als er über den Gang zurückging, sah er, daß die Tür zu seinem Zimmer offen war. Das hätten weder er noch Jakob zugelassen.

Auf der Terrasse standen Arbeiter, sahen auf die Stein-brüche und schielten in sein Fenster. Das war bald, nachdem Jakob fortgegangen war. Da schon hatte er einen leichten elektrischen Schlag im Innern gespürt, eine Unruhe, aber nur einen Moment lang, und er vergaß sie. Jetzt sah er die weit-geöffnete Tür und wieder fühlte er den elektrischen Schlag. Und schon überkam ihn eine Uebelkeit erregende Unruhe und ein unheimliches Brennen.

Ingenieur Kleist bewahrte seine kalte Würde und das gewohnte Gleichgewicht und ging mit festen Schritten ins Zimmer. Er blieb auf der Schwelle stehen und konnte nicht

sofort begreifen, was geschehen war. Zweifellos ist ein plötz-licher, grober Einbruch in seine isolierte Welt verübt worden. Das Fenster war offen und über dem Tisch und dem Fenst-erbrett dampfte der Staub. Durch die lustige Fensteröffnung ragten deutlich und mächtig die kupfernen Rippen der Berge, mit frühlingsgrünen Flecken und Steinhäufen bedeckt, herein. Ganz weit, auf der oberen Terrasse der Brüche stand ein kleines, zweifelhaftes Häuschen, das mit seinen Spitzen sich scharf vom Horizont abhob. Spiralen blauen Rauches und abgerissene Spinnweben verflochten sich durchsichtig in ge-meinsamem Gang.

Vor dem Fenster stand, eine Pfeife im Munde, ein rasier-ter Mann im Helm, Uniformrock und blauen Gamaschen. Die Kiefer stachen in scharfen Ecken unter den Ohren hervor, und auf seinen Wangen, unter den Backenknochen, waren tiefe Löcher.

„Was Sie für Ungeziefer in Ihrer Höhle gezüchtet haben, Genosse Techniker.“

Und er setzte mit seinen Händen das Spinnweben von dem Fensterrahmen und -flügeln herunter und schlug nach den herumkriechenden, vor Schreck verrückt gewordenen Spinnen.

„Sie haben eine verlässliche Barrikade, Genosse Techniker. Aber ein dumpfes Loch... eine Sackgasse.“

Mit schleppenden Schritten ging Ingenieur Kleist zum Tisch. Es gab eine Stunde, wo dieser Mensch, durch Schläge zermarteter, dem Tode geweiht war und mit seiner blutigen Maske ihm Ormiasmen schnitt. Und jetzt ist er unerwartet hier und ist so selbstsam und unheimlich ruhig.

„Ja... ich öffne nie die Fenster.“

„Recht haben Sie, Genosse Techniker. Bei uns hier weht ein giftiger Zugwind... Die Bolschewiken haben, in drei Teufels Namen, alles auf den Kopf gestellt, die Eingeweide aus dem Bauch gerissen und alles auf ihre teuflische Art in Stücke zerlegt. Versucht sie Kerle!“

„Warum hat Jakob Sie mir nicht angemeldet?“

„Ihren Jakob werden wir zum Holzjäger in die Bött-cherrei schicken, ein Nichtstuer paßt nicht in unsere Lebensweise... Sie müssen sich an mich erinnern, Genosse Techniker...“

„Ja, ich erinnere mich an Sie... und wenn schon, was folgt daraus?“

„Eine verurteilte Geschichte. Wie ihr sagt: In unseren Händen ist die Diktatur des Proletariats, wir bekämpfen aber den wirtschaftlichen Verfall ohne Hände. Die Arbeit,

das Werk, der Transport, alles ist ohne Holz, die Bergwerke sind zerfallen, das Werk ist eine Ruine, und die Spezialisten haben sich wie die Ratten in ihre Höhlen verdrückt... Wo zu dieses Spinnweben? ... und Sie und das Werk im Spinnweben? So hat man die Frage zu stellen, Genosse Techniker...“

„Angenommen, ich hätte diese Fragen gestellt und gelöst. Was wünschen Sie von mir?“

„Nun... ich bin hier auf Ihre Barrikade gestochen, auf diese Sackgasse... da ging's mir durch den Kopf, werde mal diese Höhle umschmeißen... Das ist schon meine ver-schliffene Gewohnheit, Genosse Techniker...“

„Ich führe nie müßige Gespräche. Und was Sie da reden, verstehe ich nicht und will es auch nicht verstehen. Seien Sie so lebenswürdig und lassen Sie mich in Ruhe.“

Obst trat an den Tisch, lächelte. Nahm die Pfeife aus seinem Mund und schaute Ingenieur Kleist scharf an. Spie-gelten sich Spinnen in seinen Augen oder erschienen neben Obst unheimliche Gespenster — das Gesicht des Ingenieurs Kleist bedeckte sich plötzlich mit einem dichten Staubanflug.

„Genosse Techniker, erinnern Sie sich an diesen schönen Abend, als Sie mich so herrlich auszeichneten und mich so fein eingesalbt haben? Ihr Dampfbad war nicht allzu schwach... So ein Bad ist, wenn es gerade nicht die Teufel heilt haben, ganz gesund... Also, ich bin zu Ihnen als Gast gekommen... um über Berganges einen Witz zu reihen... Ich liebe es, alte Freunde wiederzusehen, Genosse Tech-niker.“

Er steckte die Pfeife in den Mundwinkel, redete sich, um seine Muskeln in Ordnung zu bringen, und lachte.

„Und jetzt werde ich Ihnen ein Rätsel aufgeben, Genosse Techniker. Ein kleines, aber sehr interessantes. Es waren einmal vier Dummköpfe in der Welt. Die verdammten Weisen packten diese vier Dummköpfe und brachten sie hier-her in dieses Zimmer. Und ihre Fragen waren keine Ge-sichter mehr, sondern zerschundene Galoshen. Frage: wozu hat man diese zerschundenen Galoshen hergeschleppt und wozu haben sich diese vier Dummköpfe in einen Lebenden verwandelt? ... Ja, das ist wahr: das ist ein lumpiges Rätsel... und die Antwort ist voller Gift... Was? ...“

Und lachte wieder wie ein lustiger Spökmacher.

„Das erzähle ich alles nur so zum Lachen, Genosse Techniker. — Wir haben uns schon lange nicht mehr gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zerker, der wahrlich nicht gewußt hat, was er tat, den § 51 zuzubilligen; durch das Gutachten des Prof. Strauch war den Richtern diese Möglichkeit nicht abgegriffen. Hätte ihn etwa jemand für normal erklärt, wenn er in einem Tobluchtsanfall wirklich aus dem Fenster gesprungen wäre? Die Absicht des Gerichts, dem Beurteilten durch einen Gnadenbeweis die Freiheit wiederzugeben, kann nicht befriedigen; wie stets, zeigt es sich auch in diesem Fall, daß die Berufsrichter nur allzu ungern von dem § 51 Gebrauch machen. Wer weiß, ob Geschworene diesen unseligen Arbeitslosen nicht doch noch freigesprochen hätten.

## „Gemeinnützige“ Theater.

Die Reinhardt-Bühnen sind, wie wir gestern meldeten, durch Beschluß des Kultusministeriums als „gemeinnützig“, d. h. als nicht mehr steuerpflichtig erklärt worden. Schon die Tatsache, daß das Ministerium ein rundes Jahr für diese Beschlußfassung gebraucht hat, beweist, daß es sich hier um ein Vorgehen von ganz außerordentlicher Tragweite handelt. Unsere grundsätzliche Stellung zur Vergünstigungsteuer ist bekannt; wir haben aber immer wieder betont, daß die Gemeinden zurzeit nicht auf sie verzichten können, wenn sie ihren Haushalt ins Gleichgewicht bringen wollen. Wir brauchen auch nicht noch hervorzuheben, daß wir die künstlerische Bedeutung der Reinhardt-Bühnen für die Reichshauptstadt sozusagen zu würdigen wissen. Eine andere Frage aber ist die — und sie allein steht hier zur Debatte —, ob ein privates Theaterunternehmen mit privaten Profitinteressen durch eine juristische Transaktion sich den wirklich gemeinnützigen Bühnen gleichstellen kann. Das ist hier geschehen. War Reinhardt hat sein Theater an eine zu diesem Zweck gegründete Gesellschaft verpachtet, die Pacht fließt in seine Tasche, während die Gesellschaft selbstverständlich keine „Gemeinnützigkeit“ mehr erzielt. Daneben hat er Monat um Monat noch ein besonderes Figürchen — angeblich 5000 M. — für seine Regie- und sonstige Tätigkeit erhalten. Ob das auch heute noch der Fall ist, wird in der amtlichen Meldung nicht erwähnt.

Es liegt klar zutage, daß eine solche Form der „Gemeinnützigkeit“ in keinem Falle den Vergleich mit Einrichtungen wie die Volksbühne verträgt, daß also eine steuerliche Gleichstellung aus diesem Grunde alles andere als gerechtfertigt erscheint. Trotzdem ist sie vom Ministerium ausgesprochen worden, und man darf wohl annehmen, daß sich das Ministerium der Konsequenzen bewußt gewesen ist. Was für die Reinhardt-Bühnen recht sein soll, muß für Rotter oder Salzenburg u. a. billig sein. Jedes Berliner Theater hat es danach in der Hand, sich durch eine rein äußerliche Umgestaltung seiner Organisationsform die Freiheit von der Vergünstigungsteuer zu erzwingen. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Aufhebung der Besteuerung der Sprechbühnen überhaupt. Es ist die Frage erlaubt, ob sich das Ministerium darüber klar gewesen ist, welchen Einnahmeausfall dies für die Stadt Berlin bedeuten würde und aus welchen anderen Quellen er gedeckt werden könnte? Das theaterbesuchende Publikum wird jedenfalls seinen Vorteil von dieser Maßnahme haben; denn alle bisherigen Erfahrungen — auch bei den Reinhardt-Bühnen — sprechen dagegen, daß sich der Fortfall der Vergünstigungsteuer in einer Senkung der Eintrittspreise auswirken wird.

## Für den Winter versorgt.

Einen etwas stürmischen Einlaß in das Stadtgefängnis begehrte am Dienstag abend ein 47 Jahre alter Albert H., der sich trotz seines vorgerückten Alters immer noch „Kaufmannslehrling“ nennt. H. hatte wegen eines Diebstahls noch drei Monate Gefängnis zu verbüßen. Als er jetzt die Aufforderung erhielt, die Strafe anzutreten, war er ganz zufrieden, weil es, wie er meinte, mit dem schönen Wetter doch bald vorbei sein wird. Er nahm seine letzten Sachen zusammen, holte sich von einer Wohnfabrikstelle noch eine kleine Unterstützung, ging noch einmal „Stempeln“ und trat dann eine „Bierreise“ an, die sich bis in den Abend hinein ausdehnte. Etwas wandern erschien H. gegen 20 Uhr in der Stadtgegend und verlangte Aufnahme. Da sah er denn aber zu seinem Mißvergnügen, daß er die amtliche Aufforderung zur Stellung, die von der Gefängnisverwaltung gefordert wurde, verloren hatte. Er hatte sie mit einer Nadel an der Weste getragen, aber jetzt war nur noch die Nadel vorhanden. Weil er nun auch über seine Person und die ganze Angelegenheit unter der Wirkung des Alkohols nicht recht mehr Auskunft geben konnte, mußte man ihn abweisen. Damit war er jedoch durchaus nicht einverstanden, und keinen Sinn gab er dadurch Ausdruck, daß er drei Fensterreiben einschlug. Jetzt nahm ihn ein Schupoemann beim Kragen und brachte ihn nach dem Polizeigefängnis. Der Kriminalpolizei vorgeführt, gab er, als er nüchtern geworden war, seiner großen Zufriedenheit Ausdruck, daß er nun wohl noch einen Monat „dazubekommen“ werde. Dann sei der Winter zu Ende.

## Neues Strafgesetzbuch und Kaufmannschaft.

Je weiter die Beratung des Entwurfs zum neuen Strafgesetzbuch fortschreitet, desto intensiver wird das Interesse verschiedener Schichten der Bevölkerung für die Strafrechtsreform. So sprach neulich R. W. Dr. Alsbach über ihre Bedeutung für die Kaufmannschaft. „Wie greifen die Normen des neuen Strafrechts in die kaufmännische Betätigung ein und auf welche Weise gewährt es dem ehrbaren Kaufmannstand strafrechtlichen Schutz gegenüber unlauteren Elementen?“ fragte er. Zum ersten Punkte gewinnt das Problem des Rechtsirrtums Bedeutung. Sollte nicht bei nachgewiesenem Rechtsirrtum in allen Fällen eine Schuld des Täters zu verneinen sein? Das würde vielleicht zu weit gehen. Es sollte aber eine Fassung gefunden werden, die gestatten müßte, die Berufung auf einen Rechtsirrtum nur bei wirklicher Fabelhaftigkeit ungerichtet erscheinen zu lassen. Heute läßt aber die Gerichtspraxis den Rechtsirrtum überhaupt nicht als etwas Entschuldbares gelten. Als eine Gefahr für den Kaufmannstand bezeichnete Dr. Alsbach den § 38 des Entwurfs, der die Gewinnsucht des Täters als erschwerendes Moment anführt und den § 51, der eine Bekannmachung der Straftat bei allen Delikten für zulässig erklärt. Es wird tatsächlich zu erwägen sein, wie weit diese Maßnahmen des Strafgesetzbuches, deren Zweckmäßigkeit durchaus nicht von der Hand zu weisen ist, ausgedehnt werden. Nicht uninteressant waren die Ausführungen des Vortragenden zum besonderen Teil. Er bezeichnete es als Fortschritt, daß in Zukunft nur die gefährliche Drohung strafbar sein soll. Er bemängelte, daß beim

Tatbestand des Täters die Zwangslage des Schuldners und nicht, wie bisher, die Notlage ausschlaggebend sein soll und glaubt eine Gefahr darin erblicken zu müssen, daß in dem Entwurf auch die fabelhafte Heblerei unter Strafe gestellt wird. Zustimmung dürfte man Dr. Alsbach in seiner Forderung, daß das neue Strafgesetzbuch eine besondere Strafbestimmung gegen diejenigen enthalten müßte, die einen Kredit aufnehmen, obwohl sie an die Möglichkeit der Erfüllung ihrer Zahlungspflichten zweifeln. Die vielen Kreditwindelprozesse, die in Roabit stattfinden, lassen diese Forderung als gerechtfertigt erscheinen. Auch die andere Forderung scheint gerechtfertigt: nämlich daß für kaufmännische Strafprozesse besondere Schöffen als Laien fungieren sollten.

## Ein Leben zwischen Gefängnis und Irrenhaus Neuer Prozeß Anni Sannet.

Wer hätte nicht von Anni Sannet gehört, diesem Schreckenskind der Roabitler Gerichtssäle Ihr erstes Auftreten reicht in das Jahr 1912 zurück. Damals spielte sie die Großfürstin. Inzwischen aber ist die „Großfürstin“, die mehrere Gefängnisstrafen verbüßen mußte, eine kleine, alternde, aber immer noch durchaus annehmbare Frau Polonka geworden; ihre großzügigen Hochstapeleien waren zu kleinen Betrügereien zusammengeschrumpft. Und wegen dieser stand sie erneut vor den Roabitler Richtern.

Vielleicht verlohnte es sich gar nicht, über diese Frau P., die einstmal berühmte und jetzt berühmte Anni Sannet, noch ein Wort zu verlieren, wenn ihr Schicksal nicht manch Eigenartiges aufwies, und ihr Auftreten vor Gericht die Verhandlung nicht zu einer Theaterdarstellung gestaltete. War es eine Geisteskrankheit, die man hier zu sehen bekam oder war sie es nicht? Vom Jahre 1923 an wurde sie immer wieder vom Psychiatern untersucht. Immer wieder standen diese vor der Frage: § 51 oder nicht? Im August 1923 befand sie sich in Herzberge zur Beobachtung; im September desselben Jahres erlitt sie eine Halbsynkope; Anfang 1924 hiß es von ihr, sie stehe an der Grenze des Normalen; in Elberfeld beging sie einmal Selbstmordversuch. Zudem war sie Morphiumistin. Mehrere Entziehungskuren führten zu nichts. Bei Abstinenz wurde sie im Jahre 1921 vollkommen geisteskrank; ein Tobluchtsanfall führte sie auf ein Bierjahr nach Daldorf. Trotzdem wurde ihr der § 51 nicht zugebilligt. Als sie aber wieder einmal im Jahre 1926 vor Gericht stand, erklärten Prof. Strauch und Dr. Bürger sie endlich für unzurechnungsfähig. Sie wurde freigesprochen, setzte aber ihre Betrügereien fort, konnte deshalb nach Herzberge, wurde dort nach fünf Monaten entlassen, verbringt noch vier Wochen im Gefängnis, darf dann in die Freiheit zurückkehren und begehrt nun die keinen Betrügereien, für die sie sich jetzt vor Gericht zu verantworten hätte.

Sie hatte nämlich noch eine Reststrafe von fast zwei Jahren zu verbüßen. Deshalb wurde sie von der Polizei steckbrieflich verfolgt. Im der Polizei nicht in die Hände zu fallen, meinte sie sich bald da, bald dort ein, blieb immer nur ein paar Tage wohnen, pumpte die Leute an, nahm ihnen auch hin und wieder einige Kleinigkeiten weg, bezahlte nicht und verschwand. Bald nannte sie sich Frau Dr. Braun, bald Frau Dr. Weiß, bald Frau Dr. Wegel. Mit ihr von Wohnung zu Wohnung zog ein junger Mensch von etwa 19 Jahren, der Sohn eines Gastwirts, der sich zu Hause mit seinem Vater nicht vertrat. Sie gab ihm für ihren Sohn aus und schloß mit ihm in einem Zimmer. Auch der junge Mensch sah heute auf der Anklagebank. Frau Polonka, die ehemalige Anni Sannet, tobt aber im Gerichtssaal, ließ den Vorstehenden kaum zu Worte kommen, beschimpfte Zeugen und Jurie, erbrach sich, forderte in einem fort Pausen, erzählte Märchen, an die sie selbst nicht glaubte und hielt die Zuhörerhaft die ganze Zeit über in höchster Spannung. Die drei Sachverständigen, Prof. Dr. Strauch, Kriminalarzt Dr. Birnbaum und Dr. Hirsch wollten den § 51 für sie nicht gelten lassen. Allerdings gaben die ersten beiden zu, daß er vielleicht doch in Frage kommen könnte, falls es wahr sein sollte, daß sie bis in die letzte Zeit hinein noch große Mengen Morphium gebraucht habe. Der Staatsanwalt be-

## Funkwinkel.

Zwei Uebertragungen, die fast das ganze Programm füllten, sind an einem Tage zuviel. Nachmittags hört man aus dem Großen Schauspielhaus „Reidhardt von Gneisenau“ und abends aus der Staatsoper „Tristan und Isolde“ an Stelle des ursprünglich angekündigten „Doktor Faust“ von Hofmann. „Tristan und Isolde“ ist ungefähr vor Jahresfrist sowohl übertragen als auch gesendet worden, und zwar in derselben Besetzung mit Frieda Leider und Fritz Soot, allerdings mit Ullrich als Tristan bei der Sendung. Wie immer ist der Eindruck stark. Orchester und Stimmen klingen glanzvoll. Die Musik läßt den Hörer das Fehlen des Bühnenbildes nicht empfinden. Anders liegen die Dinge bei der Schauspielübertragung. Vor einiger Zeit sprach Intendant Hogenann in einem Rundfunkvortrag gegen Schauspielübertragung, und er hat recht, wie die Uebertragung des „Reidhardt von Gneisenau“ bewies. Das Sendespiel muß in schnellerem Tempo gespielt werden wie das Bühnendrama. Pausen zwischen Worten und Sätzen sind zu vermeiden, da sie die Illusion zerstören. Pausen sind aber bei einer Theateraufführung für das stumme Spiel der Darsteller notwendig. Man hört also abgerissene Worte, es fehlt leider das verbindende Band. Dazu rechnet jede Szene in dem Goethischen Drama durchaus mit der Bühnenwirkung, ist ganz auf Aktion, auf Spiel gestellt. Der Rundfunkhörer muß sich mühen, die Vorgänge konstruieren. Bemerkend wirkt außerdem die große Zahl der Personen, und der meiste Raum des Schauspielhauses löst die Worte verhallen. Die Stimmen klingen oft vermischt. Es ist, als ob die Funkstunde durch die Auseinanderfolge von Schauspiel- und Opernübertragung die große Ueberlegenheit der Musik im Rundfunk demonstrieren will. Jedenfalls sollten aber nie mehr zwei programmfüllende Uebertragungen auf einen Tag gelegt werden. In dem einzigen Vortrag des Programms erzählt Erich v. Salzman selbstlebte Episoden aus dem chinesischen Freiheitskrieg. Die Episoden fehlen, dafür gibt Salzman einen Ueberblick über die Entwicklung der chinesischen Revolution, er charakterisiert prägnant die Führer der Bewegung und sucht eine Parallele zwischen China und Deutschland zu ziehen. Allerdings wäre es besser, wenn der Seitenhieb auf den Verfall der Republik unterblieben wäre. Wo blieb hier die sonst so strenge Zensur?

antragte neun Monate Gefängnis. Der Verteidiger Dr. Böcker beanspruchte für seine Klientin die Anwendung des § 51; das Gericht verurteilte die Angeklagte zu sechs Monaten Gefängnis. Anni Sannet wird aber wohl noch weiter von sich hören lassen. Ihr Leben wird sich nach wie vor abspielen zwischen Gefängnis und Irrenhaus.

## 314 Opfer der Masafda-Katastrophe.

Die endgültig festgestellte Verlustziffer.

New York, 2. November.

Die „Associated Press“ meldet aus Rio de Janeiro, daß die Navigazione Generale Italiana heute die endgültigen Verlustziffern der „Masafda“ bekanntgegeben hat. Danach sind bei dem Untergang der „Masafda“ 314 Personen umgekommen, und zwar 27 Passagiere der ersten Klasse, 37 der zweiten Klasse, 204 der dritten Klasse, 37 Seeleute und 9 Offiziere einschließlich des Kapitäns. Gerettet wurden 945 Personen, nämlich 25 der ersten Klasse, 55 der zweiten, 623 der dritten Klasse, 11 Offiziere und 231 Seeleute.

## Strenge Untersuchung.

Römische Blätter melden, daß der italienische Botschafter in Rio de Janeiro erklärt habe, daß er eine strenge Untersuchung über den Untergang der „Principessa Masafda“ angeordnet habe und das offizielle Resultat dem italienischen Premierminister mitteilen werde. Er könne sich daher über die Gründe des Untergangs noch nicht ausprechen.

## Auf offener Straße erschossen.

Der Täter unerkannt entkommen.

Eine schwere Bluttat wurde gestern gegen 21 Uhr in der Pfarrstraße zu Lichtenberg verübt. Der auf dem Heimweg befindliche 23jährige Arbeiter Hermann Zigoth aus der Wilhelmstraße 12 in Lichtenberg wurde in der Dunkelheit von einem noch unbekanntem Täter durch einen Schuß in die Herzgegend lebensgefährlich verletzt. Die Kriminalpolizei hat die notwendigen Ermittlungen des zunächst noch rätselhaften Vorfalles aufgenommen. Folgendes wird dazu noch mitgeteilt:

Zigoth, der zusammen mit seiner Mutter in der Wilhelmstraße 12 in Lichtenberg wohnt, muß, um nach Hause zu gelangen, seinen Weg durch die Pfarrstraße nehmen. Kurz nach 21 Uhr erlitt in der Pfarrstraße ein Schuß, dem ein kurzer Aufschrei folgte. Einige Zeit später fanden Passanten an der Kreuzung Pfarrstraße und Biesenweg, dicht an der Bahnunterführung, einen Mann mit einer Schußwunde in der Herzgegend liegen. Es war Zigoth. Aus den Worten des Schwerverletzten, die kaum verständlich waren, hörte man noch heraus, daß er in der Dunkelheit von einem Unbekannten angegriffen sei. Dann verlor Z. das Bewußtsein. Inzwischen war das zuständige Polizeirevier 251 in der Frankfurter Allee benachrichtigt worden, das sofort mehrere Kriminalbeamte an den Tatort entsandte. Der anfänglich begabte Verdacht, daß es sich vielleicht um einen Selbstmord handeln könnte, erwies sich bald als irrig. Am Tatort und in der näheren Umgebung wurde von den Beamten keine Waffe ausgefunden. Noch in später Abendstunde wurde daraufhin die Mordkommission alarmiert, die das Gelände auf etwaige Spuren bzw. Anhaltspunkte untersuchte. Ueber das Ergebnis war bei Schluß des Blattes noch nichts bekannt. Der schwer verletzte Zigoth wurde durch das Städtische Rettungswesen in bewußtlosem Zustande in das Lichtenberger Hubertus-Krankenhaus eingeliefert.

## Vom Autobus totgefahren.

Ein schwerer Straßenunfall ereignete sich gestern gegen 18.30 Uhr vor dem Hause Neue Königstraße 50. Beim Anfahren eines Autobus der Linie 14 trat der dort an der Haltestelle wartende 65jährige Tischlermeister Emil Joch aus der Böhmstraße 13 auf den Fahrdamm. Er kam auf dem schlüpfrigen Asphalt jedoch so unglücklich zu Fall, daß er unter das Hinterrad des Autobusses geriet. J. wurde durch die Feuerwehrt nach der nächsten Rettungsstelle gebracht, wo der Arzt jedoch nur noch den inzwischen eingetretenen Tod infolge schwerer Schädelbrüche feststellen konnte. Die Leiche des tödlich Verunglückten wurde beschlagnahmt und in das Schauhaus gebracht.

## Die Trauerfeier für Maximilian Hardens.

Am gestrigen Mittwoch nachmittags erfolgte die Ueberführung der sterblichen Ueberreste Maximilian Hardens, der in Montana an den Folgen einer schweren Bronchitis und Lungenentzündung plötzlich gestorben ist, nach Berlin. Der Sarg traf um 3.45 nachmittags mit dem aus Basel kommenden scharnsteinmäßigen D. Zug auf dem Anhalter Bahnhof ein, wo sich die Witwe und die nächsten Angehörigen eingefunden hatten. Vom Bahnhof aus wurde der Sarg sofort nach dem Krematorium Wilmersdorf übergeführt, wo am Freitag mittags um 12 Uhr die Trauerfeier erfolgt, die auf den Wunsch der Witwe des Verstorbenen im engeren Familienkreise stattfinden wird. Die Freunde Maximilian Hardens werden nach der erfolgten Einäscherung eine Gedächtnisfeier veranstalten, deren Termin allerdings bisher noch nicht feststeht.

Auf einem Straßentraub ertappt. Der 21 Jahre alte wohnungslose Arthur H. beobachtete in der Havelberger Straße, wie ein Schüler in einem Geschäft für seinen Vater einen Hundertmarkschein wechselte. Als der Schüler mit dem Gelde in der Hand den Flur

## Bereitet Curen Kindern Ansy-Sustensirup

Kinder erkranken so leicht, bei rechtzeitigen Maßregeln aber lassen sich gefährliche Folgen vermeiden. Nichts ist so gut gegen den Husten der Kinder als Ansy. Abgesehen von der einfachen Herstellung und den geringen Kosten lieben es die Kinder. Sie können sich Ansy-Sirup selbst herstellen. 250 g Zucker in einem viertel Liter kochendem Wasser lösen, umrühren bis der Zucker sich ganz gelöst hat, dann 60 g Ansy (dreifach konzentriert), in jeder Apotheke erhältlich, zugeben und nach Gebrauchsanweisung einnehmen. Es bringt Hals und Brust sofort Erleichterung und ist unschädlich in seiner Heilwirkung bei allen Affektionen der Atmungsorgane.

Jur Beachtung. Dieses Rezept ergibt fast einen halben Liter Hustensirup, der bei einem Drittel des Preises allen fertigen Präparaten überlegen ist.



## Die gute Küche

sorgt für das Wohlfinden der ganzen Familie und bringt nur nahrhafte u. wohlköstliche Speisen auf den Tisch, bei denen Schmachhaftigkeit Grundbedingung ist. Auch Sie können den Ruf „gute Küche“ zu führen in Anspruch nehmen, wenn Sie Ihren Tisch durch Nachspeisen aus

Dr. Oetker's Puddingpulver bereichern. Ohne daß Sie immer Mehrkosten aufwenden, sparen Sie mit den nahrhaften und wohlschmeckenden Oetker-Puddings leicht an anderer Stelle. Dr. Oetker's Puddingpulver werden jetzt durch Verstärkung des

Aromas und durch Zusatz von feinstem Reispulver in noch besserer Qualität hergestellt als bisher. Auch enthalten Dr. Oetker's Puddingpulver die für den Körperaufbau und die Blutbildung notwendigen mineralischen Salze. Infolge großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Puddingpulver stets überall in frischer Ware zu haben. 1 Stück 10 Pfg. — Verlang. Sie in den einschl. Geschäften Dr. Oetker's neues farb. illust. Rezeptbuch, Ausg. F für 15 Pfennig, wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

# Allgemeine Flugblattverbreitung

Sonntag, 6. November, 9 Uhr:  
Treffpunkt der Genossinnen u.  
Genossen in den Bezirkslokalen

des Hauses betrat, in dem der Vater wohnt, rief ihm S. zu: „Halt einmal! Du hast Geld verloren!“ Der Junge stieg, und diesen Augenblick benutzte S., ihm einen Teil des Geldes zu entreißen. Nach längerer Jagd lief der Verfolgte einem Schupo-Beamten in die Hände, der ihn festnahm. Die Kriminalpolizei führte ihn dem Untersuchungsrichter vor.

## Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.

Anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hatte die Berliner Ortsgruppe vor kurzem zu einem Vortrag im Herrenhaus geladen. Vor überfülltem Saale erörterte Prof. Bronner aus Rostau die Grundlagen der Bekämpfung der gefährlichen Volksseuche in Sowjetrußland. Der Vortragende führte aus, daß spezielle Detachements selbst in den entferntesten Randgebieten Rußlands organisiert worden sind, die diese kulturarmen und wegelosen Gegenden durchreisen, die familiären Verhältnisse erschließen, die Bevölkerung mit ärztlicher Hilfe versehen und hygienische Beseitigung betreiben. Besonders interessant waren seine Ausführungen bezüglich der Prostitution, die von den Sowjets mit ebenso energischen wie humanen Maßregeln bekämpft werde. Schande trügen die, die überfällig den Fremdenkörper taufen, nicht aber die Ungläublichen, die ihn feilbieten! Die prostituierte Frau würde in sogenannten Arbeitsprophylaktorien untergebracht und nach Heilung in Betrieben angestellt. Besondere Fürsorge gilt auch den Kindern, die vor ihrer Aufnahme in die Schule oder in eine Kinderanstalt ebenso wie die Angestellten, die mit den Kindern in Berührung kommen, auf Syphilis untersucht werden. Diese Maßnahme sei notwendig, weil die Syphilis in einzelnen Teilen des Landes, von der Jarenzeit vernachlässigt, eine Milienerkrankung darstellt. In den Städten regeln die Heberwächter der Geschlechtskrankheiten die venerologischen Dispensars. In einem nachfolgenden Vortrag sprach Dr. S. Bergel an Hand eines Films über „Die natürlichen Heilungsvorgänge bei der Syphilis im Lichte experimenteller Forschung“.

## Revision des Totschlagprozesses Buchholz.

Der Schuldner Wilhelm Buchholz hat durch die Rechtsanwältin Dr. Mendel und Dr. Reimold gegen das Urteil des Schwurgerichts III, durch das er unter Verlegung mildernder Umstände wegen Tötung seiner Ehefrau im Heitzfelder der Schule am Heitzfeldplatz zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden ist, Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Ein Fünfundsechzigjähriger. Am 3. November d. J. feiert unser Genosse Franz Walther, Bohnsdorf, seinen 75. Geburtstag. Er wurde in Leipzig geboren, besuchte dort die Schule und erlernte das Buchdruckerhandwerk. Schon als 16jähriger Lehrling trat er in den Arbeiterbildungsverein ein, wo er Vorträge von Bebel, Liebknecht u. a. anhörte. Nach Beendigung seiner Lehrzeit durchwanderte er Deutschland und Österreich. Seit 1870 ist er Mitglied des Buchdruckerverbandes. Mit 21 Jahren trat er der Sozialdemokratischen Partei bei, in der er sich eifrig betätigte. Auch jetzt noch als Fünfundsechzigjähriger vertritt er verschiedene kommunale Ämter in Berlin (Wahlprüfungsstelle, Steueramt u. a.). Er ist Betriebsmitglied im Vorstand des Zentralverbandes der Invaliden und Witwen Deutschlands und Kreisvorstandsmitglied der III. Abteilung. Mögen ihm noch viele Lebensjahre beschieden sein bei gleicher Gesundheit und geistiger Frische wie heute.

„Bilder des sozialen Elends und der sozialen Erhebung“ zeigt Lehrer Rodde in einem Lichtbildervortrag des Volksbildungsausschusses Friedrichshagen am Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, in der Schulaula, Fruchtstr. 38. Eintrittspreis 20 Pf.

Sprecher für proletarische Feiern. Die Lehrgangsstunde muß in dieser Woche noch einmal am Freitag (den 4. Nov.) stattfinden. Es ist dringend notwendig, daß alle erscheinen.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin eröffnet den Turnbetrieb ihres neuen Bezirksbüros am Sonntag, 3. November, in der Gemeindehalle in Berlin-Buchholz, Berliner Straße, Turnzeiten Sonntag und Donnerstags von 20-22 Uhr. Die Arbeiterschaft auch der umliegenden Ortsteile hat dadurch die Gelegenheit, Turnen und Sport an einer Stelle zu pflegen, an der es ihr bisher noch nicht möglich war.

Eine Karteinfade aus dem 18. Jahrhundert, „Das Soldatenleben“, von Dr. Johannes Gumbert nach einer noch erhaltenen Steindruckvorlage restauriert, kommt unter Sadja Schachs Regie, gelegentlich des 2. Vortrages im Singsaal des Singsaals im Singsaal im Singsaal, den das Bezirksamt Charlottenburg veranstaltet, Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, im Singsaal zur Aufführung. Desgleichen Szenen aus J. C. Schlegels „Kamut“ und Schillers „Räuber“.

**FV** Berlin W 8, Leipziger Str. 20 - 22  
**Grünfeld**  
Bettlaken 7<sup>00</sup> Gr. 160/240 gesäumt mittelstarker Wäschestoff  
Bettlaken 8<sup>00</sup> Gr. 160/240 mittelstark, besond. dicht, gesäumt

**Bezirksbildungsausschuss Groß-Berlin.** Nächste Theatervorstellung am Sonntag, dem 6. November, nachmittags 3 Uhr, im Staatlichen Schiller-Theater, Charlottenburg. Die Aufführung „Amphitruon“ kann wegen Abwesenheit einiger Mitglieder des Staatstheaters leider nicht stattfinden. Es gibt dafür das Lustspiel „Die Jänsson der Jagdband“. Preis pro Karte 1,20 M. — Sternmärkte Treptow. Karten zum ermäßigten Preise von 60 Pf. sind im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstraße 3, 2. Hof II, zu haben. — Bibliothek der Arbeiterbildungsschule. Geöffnet jeden Dienstag und Freitag von 5<sup>1/2</sup>-7<sup>1/2</sup> Uhr abends.

## Sport.

### 19. Berliner Sechstages-Rennen!

Start: heute abend 12 Uhr.

Heute abend, pünktlich 12 Uhr, wird der Weltmeister der Amateure Mathias Engel-Röln die Teilnehmer des 19. Berliner Sechstagesrennens mit dem Startschuss auf die lange Reise schicken. Es starten: Bamst-Lacuehan (Frankreich), van Kempen (Holland) — Demoff (Belgien), Henry Kerts — Dupuisier (Belgien), Linari — Zanaga (Italien), Tonani (Italien) — Knappe (Breslau), Tholombeel (Belgien) — Tiek (Berlin), Charlier (Belgien) — Bauer (Berlin), Kroll — Reiche (Berlin), Koch — Buschshagen (Berlin), Ehmer — Kroschel (Berlin), Rausch — Hürigen (Köln), Lehrend (Berlin) — Junge (Breslau), Dorn — Ridel (Berlin), Kuhl — Wette (Berlin).

Um 21,45 Uhr erfolgt die Vorstellung der 14 Sechstagesmannschaften. Der Eröffnungsabend wird eingeleitet um 20 Uhr mit einem Fliegermarsch des Amateurliegtmeisters Mathias Engel-Röln gegen den Dänen Willi Fald-Hansen, den Zweiten der Weltmeisterschaft. Das Rennen umfasst zwei Läufe über je 8 Runden; für den Fall, daß jeder der beiden Grods einen Lauf gewinnen sollte, ist noch ein Entscheidungslauf vorgesehen. Die beiden Reiterfahrer treten außerdem zu einem Rekordfahren über eine Runde an, wobei man besonders gespannt darauf sein kann, ob es einem der beiden Amateure gelingt, die glänzende Zeit von 10,1 Sekunden, die der junge Berliner Berufsfahrer Lothar Ehmer beim „Großen Preis der Nationen“ erzielte konnte, ebenfalls zu erreichen oder gar zu übertreffen. Neben dieser Rekonze der Weltmeisterschaft kommt ein 50-Kilometer-Rennfahrtsrennen für Amateure mit 5 Doppelwertungen zum Austrag, das von 15 Paaren bestritten wird.

Die Wertungen beim Sechstagesrennen sind die gleichen wie im Vorjahre: je 10 Spurts um 10 Uhr abends und um 2 Uhr nachts sowie je 5 Spurts um 2,30 Uhr und 4,30 Uhr nachmittags.

**Jiu-Jitsu-Ausscheidungskämpfe.** Die Jiu-Jitsu-Diplommeisterschaften der Schule Erich Kohn werden in diesem Jahre unter guter Leitung in sämtlichen Gewichtsklassen ausgetragen. Gemeldet sind 21 Teilnehmer. Die Kämpfe beginnen Freitag, 4. November, 20 Uhr, Schule Schöneberg, Hauptstr. 31, und werden bis Mitte Dezember stets an den Freitagabenden fortgesetzt. Gäste haben zu den Kämpfen Zutritt.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

**S. A. - Sitzung** Donnerstag, 18. November.  
Alle 18jährigen und älteren Genossinnen und Genossen, die bisher nicht Parteimitglieder sind, befinden am Freitag, 4. November, 19 Uhr, den Vortrag des Genossen Schäfer im Vorkühnen Dandlag, Prinz-Albrecht-Str. 60, 12.  
**Funktionärsversammlung** Freitag, 7. November, pünktlich 19 Uhr, in der Aula des Friedrich-Real-Gymnasiums, Ritterwalder Str. 24, Grunow. Dr. Th. van spricht über: „10 Jahre Sozialrepublik — eine Bilanz.“ Interessierte Genossen sind eingeladen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

### Abteilungsmitgliederversammlungen heute 19 Uhr:

**Nachw.** Vorkühn- oder Grünstraße. — **Altälteste** Vorkühn- oder Grünstraße 24/25. — **Republik** Vorkühn- oder Grünstraße 128. — **Schöneberg** Lindenstr. — **Schöneberg III** Heim Hauptstr. 15. — **Pankow** Gemeindehalle Schulstr. — **Schlesien** Schulstr. — **Wilmersdorf** Wilmersdorfer Str. 100. — **Wittenau** Heim Rolentheiler Str. 15. — **Vantow-Göb** Schule Rolentheiler-Str. 37/38.

**Feldschl. I** Schule Oberwälder Str. 10. **Mathias Schall**, bez. Prophet des heutigen Abends. — **Feldschl. II**: Alle Genossinnen und Genossen, die sich an der Bauverwaltung beteiligen, treffen sich 19<sup>15</sup> Uhr Schul- oder Wollstraße. — **Frankfurter** Bezirk: Funktionärsversammlung. — **Wendisches** Bezirk: Heim Wälder Str. 4 (kleines Zimmer). Funktionärsversammlung. — **Twispitz**: Heim Grotzstr. 30. „Zehn Jahre Sozialismus“.

**Bezirksrat** Vorkühn- oder Grünstraße, am Sonntag, 3. November, beim Tanzigen Große 2. Bezirksrat-Funktionärsversammlung. Thema: „Geschichte und Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend.“ Sonntag, 6. November, Fortsetzung des Kurzes. Die Funktionäre müssen sich zeitlich an diesen beiden Veranstaltungen beteiligen.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.**  
Geschäftsstelle: Berlin G 14, Seebahnstr. 37/38, Hof 3 Tr.  
**Gewerkschaft:** Die Sanitätsauswähler und deren Stellvertreter versammeln sich am So., d. 3., 18 Uhr, im Clubbureau Seebahnstr. 37/38 zu wichtiger Besprechung. — **Donnerstag, 3. November, Kaufmannstr.** 3. Kameradschaft 20-22 Uhr Turnen Walter-Rathenau-Schule, Bobbinstr. **Schöneberg** nach Unterguppen: 20 Uhr Sitzung sämtlicher Jug- und Ortsgruppenleiter bei Reumann, Emanuel- oder Kropffstraße. **Wichtige Tagesordnung.** Alle Jüge müssen vertreten sein. — **Freitag, 4. November, Ritter** 20 Uhr 4. Kameradschaft Versammlung Neue Friedrichstr. 94. **Funktionärsversammlung** 19<sup>15</sup> Uhr Mitgliederversammlung bei Boegmann. Kamerad Rechtsanwalt Sabarius spricht über „Jugend und Reichsbanner“. Pünktliches Ers.

schließen ist Pflicht. **Weißensee:** Der Spielmannszug tritt um 20 Uhr „Gedner Baum“ zum Leben an. 18<sup>15</sup> Uhr Auftreten der Kameradschaft zum Sozialen Stühls. **Reinickendorf:** West-Kameradschaftsversammlung. Auftreten der Kameradschaft 19 Uhr im Vereinstokal. **Grünow:** Friedrichshagen: 20 Uhr Kameradschaft bei Schwarz, Capriviallee 104. **Wichtig:** durch Kameradschaftsaktion und hierzu erforderliche Wahl, deshalb erscheinen alle Kameraden pünktlich. — **Sonnabend, 3. November, Kreuzberg:** 17<sup>15</sup> Uhr Auftreten in Bundesbildung an der Fontanepromenade. **Spandau:** Friedrichshagen: 18<sup>15</sup> Uhr Familien am Sportplatz beteiligten Gesamtschüler sowie Aufsichtspersonen treffen sich im Vereinstokal. — **Kleinb. Fr.** d. 4., 18 Uhr, treffen sich die Kameradschaften Aminius, Stephan und Hans in ihren Lokalen. — **Bermadorf:** Fr., d. 4., 20 Uhr, Kameradschaftsversammlung im Restaurant „Eiche“, Eiche- oder Berliner und Bahnhofsstraße. Vortrag Kamerad Kowatz: „Das Reichsbanner und die Kameraden Bohra.“

**Deutsche Liga für Reichsrechte** G. S. Berlin R 24, Rönchplatz 10, Eingang 1, 3 Tr. **Generalmajor a. D. Dr. h. o. Freiherr von Schöningh** spricht 4. November, 20 Uhr, in den Spichernstraße, Spichernstr. 3, über: „Der Weltkrieg der Zukunft.“ Außerdem spricht nach der Professor der Chemie **Köhler**, Berlin, Dr. C. J. **Baum**.  
**Kameradschaft der Schlemmer-Bohler in Berlin** — 1922, Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, Treptower Garten, Potsdamer Str. 45, Vortrag und Unterhaltungsbühnen, **Kandke**, **Dehnen** und **Berzin**, sind willkommen.  
**Öffentliche sozialdemokratische Arbeiterorganisation Soale Jön.** Ostgruppe Berlin, Sonnabend, 3. November, 20 Uhr, in der Waldhorn-Gewandehaus, Potsdamer Str. 24, öffentliche Versammlung. **Genosse Rechtsanwalt Dr. Dalar** Cohen, der seinen Aufenthaltsort zurückgezogen ist, spricht über: „Reine Reichsrechte in Rußland.“ Gäste willkommen.  
**Eine Führung durch Wit-Berlin**, des Nicolai-Römer-Paus und Festung-Museum macht Dr. Franz Dehner Sonntag, 4. November, 10 Uhr, Spittelmarkt. **Deutscher Arbeiter-Schulklub**, **Abt. Twispitz**, Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, bei Kropff, Twispitz, Grenz- oder Kropffstraße, Propagandavortrag gegen Absterben und Vortrag des Berliner Reichsrechtlers **Lothar** über Erfindungen.

**Ortsverein Berlin im Verband Volksrechtler.** Donnerstag, 3. November, 19<sup>15</sup> Uhr, Jilkenstr. 9, Vortrag mit Diskussion: „Die Gesundheitspflege des Weibes.“ **Referent** Dr. med. **Rathe** Hrl. — **Jugendgruppe** Söden: Freitag, 4. November, 19<sup>15</sup> Uhr, Reuthe, Schierkestr. 44, Unterhaltungabend.  
**Bund der Reichsrechtler, Ostgruppe Groß-Berlin, Gruppe Osten:** Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, Blauer Str. 18, Jugendschein, **Wittlicher** versammlung. **Gruppe** **Rathenau**, Freitag, 4. November, 20 Uhr, Poppelallee 13, **Reichsrechtler** **Wittlicher** versammlung.  
**Reichsbanner der Reichsrechtler, Ostgruppe, Berlin:** Freitag, 4. November, öffentliche Kundgebung in Siedlich, Absterben, **Wittlicher**, 1; **Rapport**, **Wittlicher**, **Wittlicher**, Thema in beiden Versammlungen: **Reichsrechtler** und die **Reine Reichsrechte**.  
**Wichtig:** **Reichsrechtler** **Freitag**, 4. November, veranstaltet die **Abteilung** **Reichsrechtler** bei **Wittlicher**, **Freitag**, 6., 20 Uhr, einen **Verbands-** **Gäste** herzlich willkommen.

## Briefkasten der Redaktion.

**G. S. M.** Um Steuern handelt es sich nicht. Sie müssen zahlen. Voraussetzung ist natürlich, daß die geforderten Beiträge seitens der Gemeindeverwaltung bezahlt sind. — **R. S. M.** 1. Ja. 2. und 3. Nein. 4. Sollte der **Wittlicher** sich weigern, den Keller zu räumen, so müssen Sie die **Räumungsgelände** erheben. — **S. S. M.** Nein. — **C. S. M.** 1. Ja. 2. Er muß das **Wittlicher** ersuchen. — **R. S. M.** 1. Ja. 2. **Räumen** Sie in unsere **Reichsrechtler** an. 3. **Schließen** Sie mit **Ihre** **Reichsrechtler** einen **Absterben** ab. Zu diesem Zweck müssen Sie sich an einen **Kolleg** oder den **Reichsrechtler** wenden, da der **Reichsrechtler** der **Reichsrechtler** oder **notarischen** **Reichsrechtler** bedarf. — **M. S. M.** 14. **Rein**. Der **Wittlicher** oder kann die **Anlage** entfernen. — **G. S. M.** Wegen Sie **Eintrag** beim **Grundbuchamt** des **Reichsrechtler** ein, da Sie noch als **arbeits-** **fähig** im **Eintrag** des **Reichsrechtler** eingetragen sind.

## Handarbeitsausstellung Grünfeld.

Trotz weiblicher Dzeanflugkandidaten verfliegt doch die Atmosphäre weiblichen Schöpfens nicht gänzlich in alle Winde. Als interessante Kontrastwirkung läßt sich sogar feststellen, daß man wieder mehr und mehr Interesse an der eigenen Hände Fleiß gewinnt. Die Firma Grünfeld zeigt in ihrer Handarbeitsausstellung allerhand hübsche Proben weiblicher Kunstfertigkeit. Auch in der Handarbeitskunst geht man neue Wege und sucht das Problem des Praktisch-Geschmackvollen möglichst glücklich zu lösen. Arbeit dem alten, guten Kreuzstich, der durch neuartige Designs ein ganz neues Kleid erhalten hat, steht man hübsche Arbeiten in Seiden, Balfäden, in Spar- und Flachstich; Häkelmuster in zweifarbigen, mittertem Garn wirken durch das Farbenspiel sehr apart. Bei der Stickerei von Tischdecken schillert man die einzelnen Felder durch Verflechtung der Farben, z. B. arbeitet man ein Karo blau auf weißem Grund, das nebenanleibende weiß auf blauem Grund, überhaupt spielt ein starker Farbenwechsel bei allen Arbeiten eine große Rolle. Sie wirken dadurch lebendig und farbenfroh. Um den fleißigen Händen noch jeder Richtung hin Erleichterung zu schaffen, werden jetzt angefangene Arbeiten soweit hergestellt, daß Muster, Farbenverwendung und Wirkung des Ganzen klar vor Augen liegen.

Wenn es kalt wird, muß man auf eine kräftige und ausreichende Ernährung, besonders bei heranwachsenden Kindern, bedacht sein. Kinder sollen nicht nur, aber nicht reichlich genug davon essen, was sie vorgelegt erhalten, und so ist Milch, Fett und Getreide vergeblich aufzuwachen. Niemand aber wird man enttäuscht sein, wenn **Decker-Pabbin** auf den Tisch kommen. Sie werden von jung und alt mit freudigen Augen begrüßt und wegen ihres Wohlgeschmacks vielfach verzehrt, so daß es eine Freude ist. Der **Rugen** aber dürfte ganz auf Seiten der Mütter und Hausfrauen liegen.

**12** Mark  
der neue Damen Mantel Stoff  
**Zibeline Ekimo**  
Kochu, Iceland  
Gertraudenstr. 20/21 gegenüb. Petrikirche



# Ein Erlebnis für 4 Pfennige

Neckisches Schlagwort  
Aber auf Massary-Privat, die mundstücklose 4-Pfg.-Zigarette voller Eigenart, trifft es zu. Wohl bestimmt für den grauen Alltag, ist sie selbst doch weit mehr als eine Alltagserscheinung. Auch der sehr verwöhnte Raucher hat seine Freude an ihr.

**Massary-Privat** / **Madst**  
rund und flach **43** mild und blumig  
**Das ist Tabak! (Urteilen Sie selbst!)**



## Einzelhandel und Fertigungsindustrie.

### Probleme der Umstellung und der wirtschaftspolitischen Taktik.

Die Ergebnisse der Inflation haben mit einem Ruck und für alle Dauer in Deutschland das traditionelle Verhältnis zwischen den Unternehmerrschichten der verschiedenen Produktions- und Warenwertungsstufen verändert. Die Zerstörung des Rentnerstandes und der Sparvermögen als Quelle für Zusatzinkommen zum Arbeitsverdienst haben den gesamten Einzelhandel und die gesamte Konsumgüterindustrie für ihre Verkäufe auf die breite Masse der Arbeiter, Angestellten und Beamten beschränkt. Weil zugleich die Produktionsfähigkeit und die Kaufkraft im ganzen Lande durch den Wegfall der Rentner- und Sparvermögen auseinanderklaffen, setzte zwischen den Unternehmern aller Schichten ein Kampf um die Rente ein, die zur Verzinsung des angelegten Kapitals für alle zu knapp war. Die Entscheidung in diesem Kampf mußte sich gegen die Fertigungsindustrie und gegen die Träger der Warenverteilung richten, weil das politische und wirtschaftliche Übergewicht der kapitalstarken Roh-, Halbfabrikat- und Produktionsmittelindustrien diesen eine schnellere und vor allem billigere Verfertigung mit Betriebskapital ermöglichte, worauf beim Wiederaufbau der neuen Geschäfte alles ankam. Schließlich fanden die kapitalintensiven Vorindustrien auch schneller und wirksamer die Hilfe des Staates, wie sich in den Kartell-, Zoll- und Handelsvertragsfragen eindeutig zeigte.

#### Die einzige praktische Lösung.

In der großen Linie gab es für den Widerspruch zwischen Produktionsfähigkeit und Kaufkraft des Marktes nur eine Lösung: hohe Löhne und Gehälter und niedrige Preise bei andauernd zu steigendem Absatz. Das hieß dreierlei: niedrige Gesamtkosten in der Produktion, sinkende Selbst- und Generalkosten am einzelnen Stück und vorläufig wachsende, aber in dem Sinn wirtschaftliche Verschuldung gegenüber dem Ausland, daß der Mehraufwand an Löhnen und Gehältern durch den Mehrabsatz an Produkten die Lasten der Verschuldung noch übertraf. Die Arbeiterschaft hat diese Notwendigkeiten verstanden; sie kämpft ausdrücklich um höhere Reallohn- und Gehälter, weil die Sanierung der Gesamtwirtschaft auf keinem anderen Wege möglich ist. Wollten Einzelhandel und Fertigungsindustrie nicht zwischen der machtpolitisch überlegenen Roh-, Halbfabrikat- und Produktionsmittelindustrie auf der einen und dem alle Unternehmer angehenden Kaufkraftsteigerungstaktik auf der anderen Seite zerrieben werden, so mußten sie rechtzeitig erkennen, wo für sie die Linie des größeren Vorteiles und der geringeren Gefahren lag.

Diese günstige Linie konnte nur liegen in der Richtung billiger Verkaufspreise, größtmöglichem Absatz und niedrigster Kosten am Stück. Was dem widersprach, widersprach den Interessen von Einzelhandel und Fertigungsindustrie. Staatshilfe, die nicht verbilligen kann, weil sie gesamtwirtschaftlich Kosten nur verschiebt, nicht aber senkt, mußte zurücktreten vor der Selbsthilfe. Kartelle, eigene und Kartelle der Vorstufen, mußten

gefährlich sein, weil sie die Produktionskosten des teuersten Produzenten zur Norm machten und mit hohen Preisen den Absatz niedrig hielten. Monopole, durch Syndikate, Schutzzölle oder „Kartelle“ ermöglicht, waren gefährlich, weil der Konsumgüterverkauf die im Inland tatsächlich vorhandene Kaufkraft zugunsten von Differentialgewinnen nicht ausschöpfen durfte. Vor allem konnte die Stellung von Einzelhandel und Fertigungsindustrie in der Lohn- und Gehaltsfrage nicht übereinstimmen mit derjenigen der Vorstufen- und Produktionsmittelindustrien, denn was bei den monopol- und syndikatgeschützten Industrien bei Reallohnsteigerungen einfacher Abzug am Gewinn war, das war bei Einzelhandel und Konsumgüterindustrien Zuwachs an Absatz- und Umschlagbasis, deren Vergrößerung trotz niedriger Preise nur hinausgehen mußte über die Belastung der von ihnen selbst zu zahlenden Mehrlohn- und Mehrgehälter. Wie haben Einzelhandel und Fertigungsindustrie diese für die ganze Nachkriegszeit geltende neue Situation bisher verstanden und auszunutzen verstanden?

#### Die Antwort zweier Tagungen.

Die Antwort darauf ist zwei wichtigen Tagungen zu entnehmen, die in den letzten Wochen in Berlin stattgefunden haben: der Tagung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels und der Tagung des Reichsbundes der deutschen Metallwarenindustrie. Das von beiden Gruppen auf diesen Tagungen abgelesene Exposé zeigt, daß man die Aufgaben der Stunde im ganzen sehr wohl begriffen hat, daß aber der Mut gefehlt hat, eindeutig und klar die Konsequenzen zu ziehen.

#### Daß nur Selbsthilfe, nicht Staatshilfe

helfen kann, trat auf der Einzelhandeltagung recht deutlich und auch noch deutlicher hervor als auf der Tagung der Metallwarenfabrikanten. Symptomatisch für beide Tagungen war im Gegensatz zu den Tagungen des Großhandels und der Schwerindustrie, daß das Tagungsmittel beherrscht war von betrieblichen Spezialfragen und Spezialfragen der Gewerbebezweige, nicht von politischen Gesichtspunkten. Wo die Frage der Wirtschaftspolitik diskutiert wurde, so von Herrn von der Rahmer bei den Metallwarenfabrikanten, da nur im Verhältnis zur Wirtschaftspolitik der Vorstufenindustrien, um diesen bei wirtschaftspolitischen (Zoll-, Handelsvertrags- und Steuer-) Kämpfen die Spitze bieten zu können.

#### Das Bewußtsein von der entscheidenden Bedeutung des Massenbedarfs

für die beiden Gewerbebezweige trat bei der Hauptgemeinschaft deutscher in Erscheinung als beim Reichsbund. Daß auf der Einzelhandeltagung Genosse Dr. Cassau, ein anerkannter Spezialist auf dem Gebiete der Konsumvereinsbewegung, den wichtigen Zusammenhang zwischen Massenbedarf und Kostenpolitik im Einzelhandel darzulegen hatte, spricht für den Ernst, mit dem die Hauptgemeinschaft die Zusammenhänge begriffen hat. Es war ein indirektes, auch vom Einzelhandel wohl nicht ganz ungenutztes Lob der Selbsthilfe, wie sie die Konsumvereine vorgemacht haben, wenn man den Mitteln der Selbsthilfe strenger nachforscht, als den

alten ausgefahrenen Weg der agitatorischen Befehdung der Konsumvereine zu geben. Bei den Metallwarenfabrikanten wurde die Frage des Massenbedarfs und der Selbsthilfe nicht eindeutig gestellt. Der Wille zur Selbsthilfe war deutlich, beschränkte sich aber auf einen Aufruf zur Sammlung der Kräfte, um gegenüber den Lieferindustrien der Vorstufen nicht ins Hintertreffen zu kommen.

#### Die Frage der Lohnsteigerung als wirtschaftliches Sanierungsprinzip

wurde auf keiner der beiden Tagungen grundsätzlich gestellt. Der Vorsitzende Grünfeld der Hauptgemeinschaft machte nur im einzelnen die Feststellung, daß die Beamtengehaltserhöhung „unter normalen Verhältnissen“ zu einer Verbilligung der Preise führen „könne“, machte aber für Lohnsteigerungen noch schwerere Vorbehalte, auf die ihn selbst der gewiß nicht lohnsteigerungsfreundliche Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius aufmerksam machen mußte. Der Vizepräsident der Frankfurter Handelskammer betonte die „Erhaltung“ der Lohn- und Gehälterkraft gerade für den Handel als Lebensnotwendigkeit, wandte sich aber gegen Lohnsteigerungen. Dr. Tiburtius ging diplomatisch um eine deutsche Antwort herum; er unterstrich nur die kapitalbildende Bedeutung des Verbrauchs und der Lohnvermehrung und betonte, daß die Wirkung weiterer Lohnsteigerungen für den Absatz besonders von langlebigen Einrichtungsgegenständen unter Umständen günstig zu beurteilen sei. — Beim Reichsbund der Metallwarenindustrie wurden die Lohnfragen zwar erheblich zurückhaltender behandelt, als das auf Tagungen der Vorstufenindustrie geschah und geschieht. Man weiß offenbar die aufbauende Bedeutung von Lohnsteigerungen nicht ganz ab, will es sich aber mit den schweren Lieferindustrien nicht verderben, weil man von diesen durch Zollvergütungen für verarbeitete und exportierte Rohstoffe für das Bündnis in Lohnfragen entschädigt zu werden hofft. Gleichermäßen gar nicht auf der Höhe ihrer wahren Interessen waren die beiden Tagungen in der

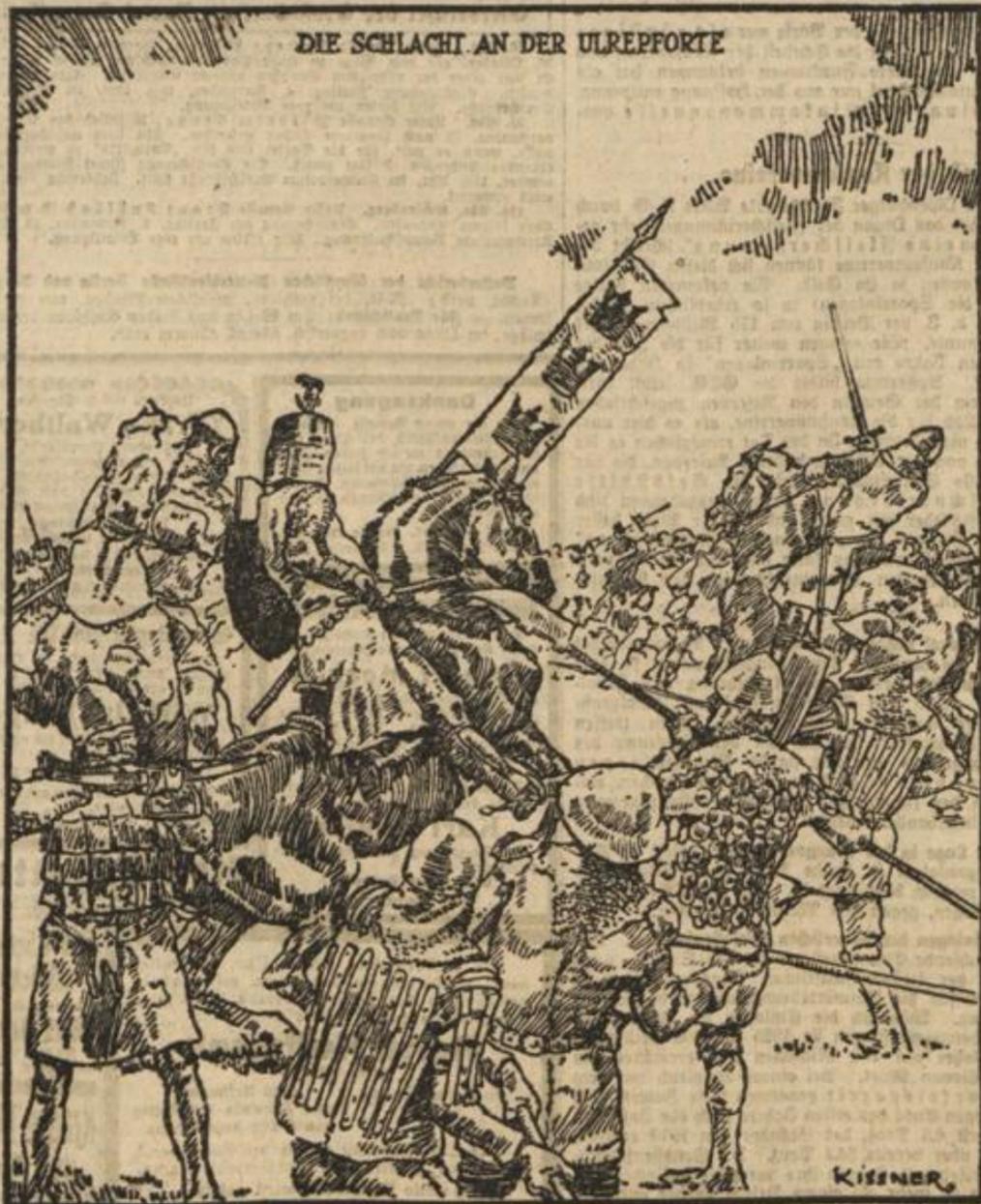
#### Frage der Kartelle.

Dr. Tiburtius vom Einzelhandel fand, daß Kartelle nicht grundsätzlich zu bekämpfen, daß sie vielmehr als Organe zur Verständigung über Preise, Lieferungen- und Zahlungsbedingungen willkommen seien. Nur im Bezug wolle man auch direkt wie der Großhandel beliefert werden. Eine durchaus unverständliche Haltung, die gegebene Machtverhältnisse in Widerspruch mit den eigenen Interessen einfach hinnimmt. Der Reichsbund war noch kartellfreundlicher, obwohl er bei der Anzahl seiner Waren ebenso wenig von Kartellen hat wie der Handel. Aber er will kein offener Gegner der Verbände und Syndikate sein, weil die Exportzollmarge ihm in die Augen sticht. Die Zollpolitik wurde auf den beiden Tagungen nicht behandelt, weil sie nicht unmittelbar aktuell ist. Von der Hauptgemeinschaft ist aber bekannt, wie sie sich 1925 vom Reichsverband der Industrie zurückziehen ließ, als sie zugunsten von Zollleichterungen ausbreiten wollte, und die Metallwarenfabrikanten wollen nur die wirtschaftspolitische Gleichstellung mit anderen Gruppen der Industrie in handelspolitischer Hinsicht.

#### Die Bilanz aus dem Ganzen

ist für Einzelhandel und Fertigungsindustrie nicht günstig. Der seit der Inflation eingetretene riesenhafte und vor allem unabänderliche Umschwung, der Handel und Fertigungsindustrie in preis-, kartell- und zollpolitischen Fragen eindeutig mit den Trägern des Massenverbrauchs zusammenschweißen mußte, ist nicht so klar erkannt, wie es im Interesse dieser Schichten und im Interesse der

DIE SCHLACHT AN DER ULREPFORTE



Die historische Bedeutung des Namens OVERSTOLZ ist über die Grenzen des Rheinlandes hinaus kaum bekannt. Seine Geschichte ist, wie die Sage vom Roland, ein Symbol der Aufopferung und Treue.

In einer dunklen Nacht des Jahres 1268 brachen fünfhundert Limburgische Soldaten bei der Ulrepforte in die Stadt Köln ein. Sie wurden durch einen unterirdischen Gang, den ein Verräter der Flickschuster Haveniet, um fünfundzwanzig Mark gegraben hatte, mit Mann und Ross eingelassen. An der Spitze eines Fähnleins von nur vierzig Bewaffneten warf sich Matthias Overstolz der Übermacht entgegen, schlug den Feind und liess sein Leben, um seine Vaterstadt vor Brandschatzung und Verderben zu retten.

Unsere Liebe zur rheinischen Heimat und unser Wunsch, den Namen OVERSTOLZ zu neuem Leben zu erwecken, liess vor zehn Jahren diese Marke entstehen.

Heute klingt OVERSTOLZ von Mund zu Mund überall im Reiche und weckt als Bezeichnung der meistgerauchten Zigarette Deutschlands die Erinnerung an den guten Namen und seinen alten Ruhm.

*Hans Overstolz*  
• O H G •

OVERSTOLZ ist neuerdings auch in Packungen zu 10 Stück erhältlich.

Gesamtwirtschaft erforderlich wäre. In kräftiger Weise stolpert man über die Lohnfragen und kleinliche Vorteile, die sich vielleicht noch ausbilden lassen könnten, während die Hauptbedingungen des eigenen Gedeihens immer noch sträflich vernachlässigt werden. Dafür überläßt man dem schwerindustriell geführten und großagrarisch beeinflussten Reichsverband der deutschen Industrie, der die Monopole des Schwerkapitals und des Großgrundbesitzes verteidigt, lediglich die ganze Führung. Unter dieser falschen wirtschaftspolitischen Taktik muß selbstverständlich alles, was mäßig an Betriebsumstellung und Selbstkostenverbilligung beim Einzelhandel und der Fertigungsindustrie erreicht wird, aufs schwerste leiden.

## Die Agrarier fordern neue Milliarden.

**1,2 Milliarden Reichsanleihen. — Jahreslasten von 270 Millionen Mark.**

Der Reichslandbund hat sich daran gemacht, die Reichstagswahlen vorzubereiten. Wer das noch nicht weiß, der braucht nur einen Blick in die Reichspresse zu werfen. Ihre Spalten sind Tag für Tag mit den neuen und geradezu unerhörten Forderungen des Reichslandbundes gefüllt. Nach wie erdöse der Schrei nach neuen Subventionen für die Landwirtschaft so laut wie heute.

Sehen wir uns einmal die Forderungen des Reichslandbundes näher an! Da wird zunächst ein Reichskredit in Höhe von 175 Millionen Mark verlangt. Mit diesem Kredit sollen die Verbindlichkeiten der Landwirte gegenüber der Rentenbank, die in den nächsten Tagen fällig sind, abgelöst werden. Danach hätte das Reich die Rentenbankwechselschulden der Agrarier zunächst auf eigene Tasche zu übernehmen. Ferner soll das Reich einen Betrag von 25 Millionen zahlen. Es handelt sich hierbei um den fälligen Zinsbetrag der Rentenbankgrundschatz, den an sich die einzelnen Landwirte zu zahlen haben. Man will aber, daß das Reich in die Tasche greift, um die Kapitalmittel der landwirtschaftlichen Zentralbank, der Rentenbankkreditanstalt zu stärken. Damit ist man aber noch lange nicht zufrieden. Als „Maßnahme für weiße Sicht“ wird die Beschaffung eines Hypothekendarlehens von zunächst mindestens 1,2 Milliarden Mark durch Aufnahme von Reichsanleihen gefordert. Man denkt sich die Verwendung dieses Kredits so, daß die kurzfristigen Personalkredite durch Hypotheken abgelöst und die Hypothekenzinsen betragt verbilligt werden, daß die Kreditkosten einschließlich eines Tilgungszinses von 0,5 Proz. nur noch 5 Proz. betragen. Gegenwärtig macht der Zinsfuß ungefähr 9,5 Proz. aus. Die geforderte Zinsverbilligung bedeutet, wenn sie durchgeführt wird, für das Reich eine jährliche Belastung von 270 Millionen Mark.

Man sieht, das Landbündel, das verspricht und forbert, die Landbankhand, die nimmt, sind nicht bescheidener geworden. Aber so kann man die agrarischen Forderungen nicht abtun. Sie sind gestellt worden, weil die Wahlen vor der Tür stehen. Man rechnet damit, daß die bürgerlichen Parteien jetzt vor den Wahlen geneigt sind, den viel umwordenen ländlichen Wähler günstig zu stimmen. Deshalb hält man es in Landbündelreisen durchaus für möglich, diese neuesten Liebesgaben durchzuführen. Sollte dieser Fischzug aber nicht gelingen, dann müht der Weizen des Reichslandbundes; dann können seine Agitatoren in die Dörfer gehen und das Lied von den „Feinden der Landwirtschaft“ singen. Dann hat man die Wahlapparate, die man braucht.

Wie wir wissen, ist man in gewissen parlamentarischen Kreisen geneigt, den agrarischen Forderungen entgegenzukommen. Wir erfahren noch weiter dazu, daß man in der Regierung die Forderung augenblicklich eifriger erörtert und man schon in den nächsten Tagen mit entsprechenden Maßnahmen der Reichsregierung zu rechnen hat. Die Sozialdemokratie wendet sich gegen Subventionen, die durch den Reichslandbund mit dem Hinweis auf die kommenden Wahlen vom gegenwärtigen Kabinett erprobt werden. Sie wird nicht verfehlen, im Lande darauf hinzuwirken, daß die Forderungen des Reichslandbundes eine finanzielle Unmöglichkeit sind und die Reichsregierung in eine Desilivirtschaft hineintreiben müssen. Sie appelliert an die Verantwortung der Wählermassen und ist gewiß, diese auf ihrer Seite zu haben. Und zwar um so mehr, als gerade die Bauernschaft es fass hat, sich durch den Reichslandbund immer tiefer in Schulden stürzen zu lassen.

## Schacht und Reinhold zur Reichsanleihe.

**Sie wälzen die Verantwortung auf die Presse ab.**

Im Hauptauschuss des Reichstages hat in der denkwürdigen Auseinandersetzung zwischen dem Abgeordneten Genossen Hilferding, dem Reichswirtschaftsminister und dem Reichsantwärtpräsidenten dieser bekanntlich erklärt, daß die Herabsetzung des Diskonts im Januar d. J. ohne Kenntnis von den Anleiheplänen der Reichsregierung erfolgte. Der frühere Reichsfinanzminister Dr. Reinhold hatte zunächst dagegen protestiert, jetzt hat er gemeinsam mit dem Reichsantwärtpräsidenten Dr. Schacht eine Erklärung über die Zusammenhänge veröffentlicht.

In dieser Erklärung wird festgestellt, daß die Reichsbank am Tage der Diskonterhöhung von der Absicht der baldigen Begebung

einer Reichsanleihe keine Kenntnis haben konnte, da die Reichsregierung eine solche Absicht damals noch nicht hatte. Die Befürchtung, daß Länder und Gemeinden den Kapitalmarkt erschöpfen würden, bevor das Reich mit seiner Anleihe herauskäme, veranlaßte die Regierung zur sofortigen Aufhebung der Anleihe.

Die Anleihe war bekanntlich ein schwerer Mißgriff; sie belastet noch heute, obwohl das Reich die Verzinsung um 6 Proz. erhöht hat, täglich die Reichskasse mit erheblichen Summen, um den Kurs der Anleihe zu halten. Auf der anderen Seite hätte die Reichsbank sehr wohl die Möglichkeit gehabt, die Reichsregierung auf die möglicherweise nur kurzfristige Dauer des fünfprozentigen Diskonts hinzuweisen und damit die späteren Schwierigkeiten wenigstens zum Teil zu verhüten.

Deshalb muß es überraschen, wenn die Schacht-Reinhold'sche Erklärung sich auf die Presse beruft, die die Kapitalverhältnisse und die Anleiheausfichten günstig dargestellt hätte. Dabei wird das „Berliner Tageblatt“, ohne es zu nennen, ausführlich zitiert. Es ist in hohem Grade merkwürdig, daß sich der verantwortliche Minister für die Reichsanleihe und die Führerin des Anleihekonfortiums im Nachhinein gewissermaßen auf die Presse herausreden, um die Verantwortung leichter tragen zu können.

Das geschieht, obwohl Herr Schacht und Herr Reinhold wissen müssen, daß es gerade dem „Berliner Tageblatt“ schwer fallen mußte, einen demokratischen Finanzminister zu besoldieren und schließlich, nachdem die Begebung der Anleihe feststand, den Reichskredit zu gefährden. Verantwortungsfreudig und vornehm ist die Erklärung gerade nicht!

## Aktienkurse und Konjunktur.

**Sinkende Kurse — ein günstiges Zeichen.**

Auch im Monat Oktober hat sich das Absinken der Aktienkurse der an der Berliner Börse gehandelten deutschen Unternehmungen weiter fortgesetzt. Trotz einiger Schwankungen sind sinkende Kurse seit dem Monat Mai das Zeichen der Börsenmildung geblieben. Von den in Berlin gehandelten deutschen Aktienunternehmungen wurden bewertet:

	Ende April	1. Mai	1. Juni	1. Juli	1. Aug.	1. Sept.	1. Okt.
in % des Aktienkapitals							
unter 50%	6,4	7,9	7,9	8,0	8,8	9,2	10,8
von 50—75%	8,4	11,4	10,4	10,8	11,3	11,4	12,8
von 75—100%	12,6	14,4	15,6	15,3	16,8	15,8	16,9
unter 100%	27,4	33,7	33,9	34,1	36,9	36,4	40,5
unter 100—150%	29,8	35,3	33,9	35,1	33,8	33,4	35,5
unter 150—200%	23,2	20,4	20,6	19,1	19,8	18,2	15,7
über 100—200%	53,0	55,7	54,5	54,4	53,1	53,6	51,2
über 200—250%	11,7	6,3	6,7	6,4	5,4	5,5	4,6
über 250%	7,9	4,3	4,9	5,1	4,6	4,5	3,7
über 200%	19,6	10,6	11,6	11,5	10,0	10,0	8,3

Wie unsere Tabelle zeigt, sind die unter 100 Proz. des nominalen Aktienkapitals an der Berliner Börse bewerteten Unternehmungen von 33,7 Proz. Ende Mai auf 40,5 Proz. Ende Oktober gestiegen. Auf der anderen Seite sind die sogenannten *Ta-Sortimente* der Börse, die über 200 Proz. des Aktienkapitals notieren, von 10,6 auf 8,3 Proz. in derselben Zeit zurückgegangen. Nimmt man zum Vergleich den Zeitpunkt Ende April, so tritt das Absinken noch viel schärfer in Erscheinung. Die Zunahme der unter 100 Proz. notierenden Aktien war so stark, daß selbst die zwischen 100 und 200 Proz. bewerteten Gesellschaften abgenommen haben.

Diese Entwicklung möchte Widerspruch erwecken. Es ist es aber gerade in der Zeit eines starken Konjunkturaufschwunges keineswegs. Einmal waren die hohen Kurse vom Monat Mai Spekulationskurse, die durch noch nicht verwertete schwindende Auslandskredite, durch besondere kurzfristige Spekulationskredite der Banken, durch die Ausweitung der Reichsbankkredite im Zusammenhang mit der Zinssetzung und endlich durch die alle Rentabilitätsgrundlage misachtende private Spekulation entstanden sind. Auf der anderen Seite mußte aber gerade die starke Konjunktur die Kurse drücken. Einige Monate lang kamen keine neuen Auslandskredite herein, die Konjunktur verlangte alle verfügbaren Gelder für normalen Kreditbedarf, Effekten mußten verkauft werden, der Diskont wurde zweimal erhöht, die Reichsbank nimmt wenig Devisen herein und weitet die Kredite nicht mehr aus, und endlich ist man in der Hereinnahme kurzfristiger Kredite vorsichtiger geworden.

So ist die Kursentwicklung auf der Börse nur als günstiges Zeichen zu werten. Sie beweist die Echtheit der Konjunktur, und daß die Börse wieder normalere Funktionen bekommen hat als früher, wo der Spekulationssturm nur aus der Hoffnung entsprang, die Differenzgewinne als Einkommensquelle auszunutzen.

## Ein Lob der Konsumvereine.

Die Erwerbung der Oldenburger Fleischwerke AG. durch die G. E. C. Hamburg hat das Organ der Fleischerrinnungen sehr geirrt. Die „Allgemeine Fleischzeitung“ schreibt dazu sehr bössartig: „Die Konsumvereine können sich diesen Großkauf leisten, denn sie schütten ja im Geld. Sie bekommen billige Gelder (gemeint sind die Spareinlagen) in so erheblichen Maße, daß z. B. Ende Juni d. J. der Betrag von 175 Millionen Mark ausgewiesen werden konnte. Sie rechnen weiter für die Zeit der nächsten fünf bis sechs Jahre mit „Spareinlagen“ in Höhe von einer Milliarde Mark. Außerdem bildet die G. E. C. selbst fortwährend Kapital, indem der Gewinn den Reserven zugeschrieben wird.“ Ein größeres Lob für die Konsumvereine, als es hier ausgesprochen ist, läßt sich nicht denken. In der Tat ermöglichen es die Spareinlagen und die von der G. E. C. gebildeten Reserven, die für die Mitglieder ebenfalls Spareinlagen sind, die Selbsthilfe auch in der Fleischversorgung weiter auszuweiten und den Verbrauch der Mitglieder mit guter und billiger Ware besser als bisher zu decken. Die von der „Allgemeinen Fleischzeitung“ als Demagogie gebachte Bewertung kann also nur ein Ansporn sein, noch mehr als bisher die Spareinrichtungen der Konsumvereine weiterzuführen.

Der Reichswirtschaftsrat gegen die Füllsteuer. Bekanntlich hat die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, womit sie eine ungewöhnliche Kurzsichtigkeit beweist, die Einführung von Füllsteuern gefordert, die neben den Warenhäusern und Füllgroßbetrieben möglicherweise auch die Konsumvereine hätten treffen sollen. Der Reichswirtschaftsrat hat sich bei der Beratung des Steuervereinfachungsgesetzes nun mit starker Mehrheit gegen die Einführung von Sondersteuern ausgesprochen, womit er sich auch gegen den kurzfristigen Wunsch der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels wendet.

Für die gebesserte Lage in der Waggonindustrie spricht die Mitteilung, daß die Waggonfabrik H. Wulfs L. G. in Heidelberg bis ins Jahr 1928 hinein reichlich beschäftigt ist. Die Belegschaft ist auf rund 1000 Mann gestiegen, gegen 400 Mann im Vorjahr.

Start steigende Einlagen der bayerischen Genossenschaften. Der von Jahr zu Jahr wachsende Einlagebestand bei den Spar- und Darlehnskassen der landwirtschaftlichen Genossenschaften ist ein erfreuliches Zeichen für die Aufwärtsbewegung der bayerischen Genossenschaftsbewegung. Während die Einlagen im Jahre 1924 nur 156,5 Millionen betrugen, stiegen sie 1925 auf 408 Millionen, im darauffolgenden Jahre auf 704 Millionen und erreichten am 1. Juli 1927 821 Millionen Mark. Bei einem Vergleich mit dem Einlagebestand der Vorkriegszeit gewinnen diese Zahlen noch erhöhte Bedeutung. Gegen Ende des ersten Jahres nach der Inflation hatten die Einlagen erst 6,5 Proz. des Standes von 1913 erreicht, im Juli dieses Jahres aber bereits 34,1 Proz. Die Genossenschaftsleiter haben also in dreieinhalb Jahren ihre durch die Inflation zerstörten Einlagebestände zu mehr als einem Drittel wieder aufbauen können.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind an das Parteibüro, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu richten.

Agitationsmaterial für die Werbeweche steht den Genossen noch in großer Auswahl im Jugendheim, Lindenstr. 3, zur Verfügung. Alle Abteilungen müssen sich an der Verbreitung beteiligen.

2. Kreis Kiergarten. Sonnabend, 5. November, 17½ Uhr, Werbemannschaften für Partei und Presse mit Fackelzug und Musik. Die Mitglieder werden ersucht, sich zeitlich anzuschließen. Treffpunkt: Kiergarten. Desgleichen werden die von den Abteilungen beauftragten Genossen ersucht, um 17½ Uhr pünktlich bei Richter, Poststr. 10, die Fackeln in Empfang zu nehmen.

3. Kreis Wedding. Freitag, 4. November, 20 Uhr, Versammlung der SPD.-Kreisführer im Schabertshaus, Wulfsplatz. Gäste: Wiedenmaler Straße. Tagesordnung: Werbeweche und Kreisführer. Referent: Stadtrat Georg Brandt.

5. Kreis Friedrichshagen. Freitag, 4. November, außerordentliche Parteiversammlung 18½ Uhr im Rathaus, Stadteroberungsstraße. Einladungsliste 18½ Uhr beim Genossen Fiedler, Eingang Spandauer Straße.

14. Kreis Reinickendorf. Freitag, 4. November, 19½ Uhr, im Städtischen Rathaus, 147 Reichsmittelstraßen. Filmvorführung: „Aus der Wessensmiede der SPD.“ Außerdem Vortrag: „Arbeiterklasse und Bürgerkrieg.“ Referent: Hans Bauer, M. d. R. Das Gelingen sämtlicher Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

18. Kreis Wilmersdorf. Freitag, 4. November, 20 Uhr, im Jugendheim, Poststr. 10. Vortrag: „Die Wirtschaftspolitik der Sozialdemokratie.“ Referent: Dr. Bloch. Hauptveranstaltung zwischen Partei und Referenten findet die Arbeitsgemeinschaft nicht mehr Dienstag im Schulhaus Wilhelmstraße, sondern Donnerstag im Jugendheim statt. Neue Partei sind willkommen.

## Heute, Donnerstag, 3. November:

46. 18½ Uhr bei der Presse, Prinzessinnenpark, wichtige Funktionärssitzung. 128. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

## Morgen, Freitag, 4. November:

1. 18½ Uhr bei der Presse, Angelierstr. 20, äußerst wichtige Funktionärssitzung. Jeder Bezirk muß vertreten sein. Genaueste ist Beteiligung zu erwarten.

26. 18½ Uhr bei der Presse, Friedenstraße 26, Funktionärssitzung. Ausgabe des Werbematerials. Unsere Zeitungsbüro sind eingeladen.

31. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

34. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

128. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

129. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

130. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

131. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

132. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

133. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

134. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

135. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

136. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

137. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

138. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

139. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

140. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

141. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

142. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

143. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

144. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

145. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

146. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

147. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

148. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

149. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

150. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

151. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

152. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

153. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

154. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

155. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

156. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

157. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

158. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

159. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

160. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

161. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

162. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

163. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

164. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

165. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

166. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

167. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

168. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

169. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

170. 18½ Uhr, Pantomime. 19½ Uhr bei der Presse, Berliner Straße 42, Einblendungen, Sitzung der Zeitungskommission. Erscheinen unbedingt erforderlich.

## Das Wunder.

Humoreste von Icha Icha.

Die alte Hebamme Therese Krause bekam beinahe einen Schlaganfall. Sie war gerade dabei, der Kindsmutter Blei Kreideweiß zu sagen, daß es ein Junge ist, als auf einmal der kleine Kerl die Hebamme scharf ansah und sagte:

„Na, nu man etwas zarter. Erst hast du mir den Schädel gedrückt, wie wenn er von Eisen wär — meinst du, ich will mit einem Kiffengesicht rumlaufen? Gehst du mir auf meine Sitzgelegenheit, als ob du Schintenkloppen mit mir machst. Gehst man so mit arme Deut um?“

„Wo ist'sächlich — die alte Therese, die doch schon so manche Geburt hinter sich hatte, fiel fast vom Stuhl vor Schreck.“

„Aber — um Gotteswillen,“ lächelte sie, „was ist denn das?“  
„Gell, da staunste, alte Dame? Ich bin schon über alles aufgefährt, also ein Wunderkind. Run hab dich nicht so, wach mich erst mal ab. Wo ist denn Mutti?“

„Ich reiß aus — das geht nicht mit rechten Dingen zu,“ jammerte die Hebamme, „das ist Hezere!“

„Quatsch nich, Krausen — komm wach mich und puß mir die Augen erst aus, weichte, das war doch ein anstrengender Ruff.“

Die alte Krausen wagt fast nicht, den Säugling anzurühren, der lustig mit den Beinen strampelt.

Aber schließlich raffte sie sich doch auf, legte den kleinen Menschen in die Badewanne, worauf der sofort schrie: „Wie du mich anpackst. Du mußt mich mit dem linken Arm unter die Schulter fassen, mit dem rechten an mein Popochen und dann langsam ins Bad... Au, au, na hör mal, das Wasser hat doch sicher mehr als 35 Grad Celsius, ich bin doch kein Vorstentvieh. Dann ist das auch im Zimmer für mich zu kalt. 18—20 Grad brauch ich unbedingt.“

Das letzte sagte der junge Mann in der Wanne so laut, daß nun auch die Mutter munter wurde, die bisher ganz erschöpft dagelegen und nichts beobachtet hatte.

„Wer spricht denn da, Krausen?“ frug Frau Kreideweiß.

„Ach du heilige Veronika, das Kind redt schon wie ein Mier. Das... na hören Sie nur.“

„Aber was machst du denn? In meine Augen darf doch kein Wasser laufen, das kann doch Entzündungen geben. Du bist mal eine ruhige Kude!“

Die Kindsmutter bekam es nun auch mit der Angst:

„Um alles in der Welt, was ist denn das für ein Wesen?“ Die Hebamme Krause hob den Kopf des Jungen hoch, so daß sie ihn sehen konnte. Aber auch der kleine Säugling sah nun seine Mutter.

„So, du bist meine Mama? Na — für dein Mier bist du ganz annehmbar. Hunger habe ich, sobald ich hier heraus bin, will ich trinken. Du nimmst mich doch an die Brust? Weichte, mit den Flaschen fang mal nich an, verachte?“

„Na, was sagen sie nu?“ fragte die Hebamme. „Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu?“

Frau Kreideweiß war vor Schreck schon beinahe ohnmächtig geworden, etwas, etwas. Sie glaubte zu träumen. Ruc ganz langsam kam sie wieder zu sich, da lag der kleine Mann schon im Badetuch und redete allfällig:

„Du mußt mit der Hand auf dem Badetuch reiben, nicht mit dem Tuch auf meiner Haut, ich bin von zarten Eltern. Mein Vater ist Dachbeder. So — nun Augen, Ohren und Nase nochmals waschen. Weg mit den Pappen, für die Augen nimmt man Watte. Gehst du mit den Fingern aus meinem Mund — wenn ich Zähne hätte, könntst du was erleben.“

So — nun lag er da, wie ein rosiges Schweinchen. Er bekam sein Hemdchen, dann wurde er eingepackt, immerzu hatte er zu nörgeln:

„Nicht so fest, ich will doch strampeln. Hör doch: Nicht so fest, sonst gibt es Ueberhühung. So nu' zu Mutti, ich hab' Hunger.“

Als die Krausen das Patetchen der jungen Mutter ins Bett legte, schrie die auf:

„Um Gotteswillen, was soll ich denn mit dem Menschen?“

Der Junge sah seine Mutter erst an.

„Du tust gut. Was du mit mir sollst? Weichte — nu mach man keine Ziden. Ich soll mich wohl auf der Säuglingsberatungsstelle beschweren?“

„Du bist gar kein Kind, du bist, ach Gott, ach Gott...“

„Du mußt das ja wissen, was ich bin. Also nu mach keine Fagen, gib mir die Brust. Mensch, was feu ich mir...“

Schließlich fliegte die Mutterlebe doch über das Antlitz, Frau Kreideweiß nahm das Klappermäul und legte ihn an.

„Ach, wie knusprig,“ schmunzelte das Patetchen.

Mit schmagendem Behagen fiel der kleine Kerl darüber her, nicht ohne der Mutter noch einige Anweisungen zu geben, wie sie sich und ihm das Trinken erleichtere. Schon nach einigen Minuten erklärte er: „Schluß — Mutter ist leer. — Na, das wird besser. In einigen Tagen wird es schon mehr werden. — Sag mal, Mutti, wie geht's uns denn sonst so. Warum läßt sich Vater nicht sehen?“

„Vater ist auf Arbeit,“ hauchte die Mutter.

„So, auf Arbeit. Na ja, er ist Dachbeder, da scheln' ich ja in eine arme Familie gekommen zu sein.“ Er stieh mal auf und lüft fort: „Ausgerechnet Dachbeder, wo wir im Winter nichts zu heizen haben. Da bin ich mit meinen Eltern aber mal fein reingefallen.“ Die Mutter seufzte.

„Sind noch mehr Kinder vor mir da?“

„Ja, du bist das fünfte.“

„Gott, wie unvorsichtig — hätt' ich das gewußt — hätt' ich das gewußt, ich wär' geblieben, wo ich war.“

„Wir haben nicht auf dich gewartet,“ sagte die Mutter.

„Aber falls darf ein Dachbeder nicht vier Kinder haben. Was verdient denn Vater?“

„Jehn Mark am Tag — wenn er Arbeit hat.“

„Mit sieben Eßer ist das viel zu wenig — ich möcht am liebsten wieder abtragen.“

„O Gott, wenn das Vater hört — was bist du bloß für ein Kind? Heb' doch nicht so von deinem Vater.“

„Wenn der Mann so wenig nachdenkt, daß er zu vierten noch das fünfte Kind in die Welt setzt, kann er mich dauern. Ich kann ihn nicht degreifen.“

„Aber Kind, es ist doch dein Vater, dankbar mußt du sein.“

„Quatsch, daran hat er damals — du weißt doch — nicht gedacht, ausgerechnet mich zu erzeugen. Warum soll ich ihm dankbar sein? Hab' keinen Stuß, Mamachen. Run bed' dich zu, sonst erlöst du dich. Ich gedente einen langen Schlaf zu tun.“

Mit diesen Worten legte Blei Kreideweiß das Schwammküchen zur Seite — es fiel mit einem lebhaften Knall aus dem Bett —

da machte Blei auf und ihr Mann sagte: „Du stöhnst was, hast du Sorgen?“

„Ach,“ sagte sie, „Robert, was hab' ich einen Traum gehabt.“

Sie erzählte ihm die Geschichte, worauf er sie beruhigte: „Den Gefallen wollen wir dem Kerlchen nicht tun, er soll ungeboren bleiben.“

## Wort bleibt Wort!



„Also, jetzt darfst du nicht mehr brüllen Schwarzrot-Mostrich, sondern det heißt jetzt Schwarzrot-Richtlinien!“

## Die Humoristen unter den Pflanzen.

Von Eduard Doppel.

So hat man die Kakteen genannt. Nicht deshalb, weil sie den Humor so weit treiben, daß man sie in botanischen Gärten mit Drahtschuttern umgeben muß, damit sie nicht ausarten. Aber das sonst kümmerliche Geschlecht soll hier die stärkere Reigung haben, sich von den eigenartigsten Vertretern der stacheligen Kaktusgesellschaft nicht mehr trennen zu können; so daß es vorzieht, da es doch nicht Tag und Nacht im Garten sein kann, sie aus Liebe mit nach Hause zu nehmen. Wie mir ein Wärter versicherte, sind die Stachelbräute (jeder Draht, der gegen menschliche Schwächen vermondt wird, sochelt) unbedingt notwendig. Daraus sieht man gewiß, daß die Kakteen einmal eine besondere Betrachtung verdienen.

Lebenskünstler möchte ich sie nennen. In ihrer Heimat findet man sie auf dünnen steinigen, sandigen Ebenen, auf öden felsigen Hochlandfluren und in den Alpen zerklüfteten Westeins, an dem kaum ein bißchen Dammerde haftet. So, manche Arten (der Gattung Cereus und Schipalis) klettern wie Drehböden auf hohe Bäume und wurzeln in der zwischen der Borke haftenden spärlichen Erde.

Die Kakteen gehören zu der großen Verwandtschaft der Ropalgewächse, die durch eine vom gemöhnlichen Bau der übrigen Pflanzen abweichende Form überraschen. Ihre Blätter, „Dielblätter“ haben schon ein seltsames Aussehen, aber die rechten Ropalgewächse entwickeln überhaupt keine Blätter, sondern lassen ihre Stengel kahl und dürr werden, versehen sie mit Millionen von Spaltöffnungen und übertragen ihnen die Funktionen, die sonst dem Laube, dem Blattwerk zufallen. Reichverästelte Ropalgewächse mit kurzen Zweigen leben manchmal Dielblättern nicht unähnlich, und wenn einzelne Glieder oder Zweige zu breiten Scheiben werden, denn hält sie der Vale ohne weiteres für Blätter. So bei der Gattung Freigekaktus (Opuntia). Viele Gärten bezeichnen übrigens Dielblau und Ropalgewächse mit dem gemeinsamen Namen Sukkulenten oder Fettpflanzen.

Im botanischen Sinne umfassen die Ropalgewächse neben den blattlosen baumartigen ständlichen Wollmilcharten die Opuntien und Kakteen, die Cereus, Melocactus, Chinochactus und Rhamulariaarten, die von Chile und Südbrasilien über Peru, Kolumbien, die Antillen und Guatemala verbreitet, insbesondere aber auf der Hochebene Mexikos in einer erstaunlichen Mannigfaltigkeit der Formen entwickelt sind. Immer bewohnen sie Gegenden, die nahezu Dreiviertel des Jahres hindurch des Regens vollständig entbehren, die überhaupt zu den trockensten der Erde gehören.

Diesen Verhältnissen des Standorts entspricht denn auch die ganze Organisation der Ropale. An Stelle der Laubblätter sind trockene Schuppen und Haare ausgebildet, vielfach sind die Laubblätter in Stacheln umgewandelt, die in großer Anzahl von den dicken Stengelscheiden abstoßen und diese vor den Angriffen der durstenden Tiere schützen. Die Haut der zu kahlen, scheiben- oder tuzelartigen Massen auswachsenden Stämme ist an ihrer Lukenwand fast knorpelig verdit, und häufig wird durch Einlagerung von oxalsäurem Kalk (bis zu 85 Proz.) ein hornlicher Panzer um die tiefstliegenden grünen Gewebe ausgebildet (Kerker). In besonders entwickelten Geweben sammeln die Ropalgewächse Wasser vorrat und können dann der größten Trockenheit längere Zeit widerstehen. Das Wassergewebe zeigt bei den verschiedenen Arten eine große Mannigfaltigkeit in der Form, im Ausbau und in der Anlage. Wir wissen ja nachgerade, daß der Natur alles und jedes Schematisieren verhaßt ist.

Die Einrichtungen, die den kostbaren Wasser vorat vor Verdunstungen schützen, müssen bei diesen Pflanzen besonders reichlich vorhanden sein. Die pflanzlichen Bewohner der Steppen und Wälder, die auch die gedöhte Dürre des Bodens überleben, ja frisch und laststrophend ihre Organe dem Lichte zureden, enthalten auffallend große Mengen von im Wasser gelösten Salzen, Chlormagnesium, Kochsalz und dertei, und diese Salze gehören neben harzigen und gummihaltigen Säften zu den Stoffen, die das Wasser mit Energie festhalten. Dazu schützen vor allem die Kakteen der neuen Welt und die Euphorbien des südlichen Asien und Afrika ihr grünes Gewebe in hervorragender Weise gegen tierische Angriffe. Dornen und widerliche Angelhörten sind ausgezeichnete Schutzmittel.

Die Kakteen sind die Lieblinge zahlreicher Pflanzenfreunde. Nicht nur die Eliten der Gemächse, auch die großen wunderbaren Blüten haben es ihnen angetan. Wer möchte nicht einmal den herrlichen Wüstensor der Kakteen in ihrer Heimat sehen? Alexander von Humboldt war es, der uns die botanischen Herrlichkeiten der südamerikanischen Äquatorialzone erschloß und unserer Phantasie darüber ein Gemälde von wunderbarer Wirkung schuf.

Eine der prachtvollsten Blüten entwickelt die berühmte Königin der Nacht (Cereus grandiflorus). Die Blütenblätter der nächtlichen Königin sind schraubartig angeordnet, d. h. sie sind in kleinen verti-

kalen Abständen entlang einer Schraubenslinie so gruppiert, daß die kleinsten zu unterst, die größten zu oberst stehen, nicht unähnlich den Blättern des Hülbleches in dem Köpfchen eines Korbbüblers. Auch darin liegt etwas Eigenartiges, denn diese schraubenspiralige Anordnung ist — wenigstens in so auffälliger Form — eine Seltenheit. Dazu kommt die wunderbare Farbengebung. Außen ist die Blume von fibrigem Schimmer, innen trägt sie eine goldgeadete Krone. In der Dämmerung tut sie sich auf, um Mitternacht entfaltet sie ihre strahlende Pracht in vollem Glanze, und am Morgen ist sie verblüht...

Die überleuchtende äußere Blumenhülle ist von hoher Bedeutung für die Lebensfunktion dieser Pflanze. Wäre die Blüte nur schorlachrot, so hätte sie ihren Zweck von vornherein verfehlt. Sie würde von den am Abend fliegenden Faltern und Schwärmern, Eulen und Spinnern gar nicht beachtet werden, denn die schorlachrote ist wie die violette, blaue und purpurrote Farbe in der Dunkelheit unsichtbar. Nachtblüher haben darum weiß oder blaugelb gefärbte Blüten, wie Nachtkerze, Weißblatt, mehrere Nachtschattengewächse und vornehmlich die großblumigen mexikanischen Kakteen, zu denen unsere Königin ja zählt. Der Silberblütenfranz löst die Nachtfalter an, die das Wert der Befruchtung vermitteln. Der feine Duft, den die reizvolle Blume ausströmt, würde kaum genügen, um Insekten anzulocken. Die Königin der Nacht unterscheidet sich darin von anderen Nachtschwärmerinnen, die durch heraufschwebende Duftentfaltung ihre Liebhaber locken — ohne ihr verschleiertes Antlitz zu zeigen!

## Rund um die Welt in einem Tag!

Der Weltflug der beiden amerikanischen Flieger und die Schnelligkeit, mit der sie den Ozean überquert haben, stellt uns so recht die ungeheuren Fortschritte vor Augen, die die Fliegkunst in den letzten Jahren gemacht hat. Man hat im Spaß an solche Leistungen allerlei Zukunftsbilder geknüpft und von der jungen Dame erzählt, die am Vormittag schnell einmal nach New York fliegt, um die dortigen Ausverkäufe mitzumachen und zu Mittag wieder in Berlin sein will. Aber diese Wisse haben einen ersten Hintergrund, und man kann die Möglichkeit, die Welt an einem Tage zu umfliegen, durchaus in dem Bereich einer nicht mehr fernen Wahrscheinlichkeit ziehen. Dies tut der bekannte englische Flieger Sir Alan Cobham in den Betrachtungen, die er in einer englischen Wochenchrift veröffentlicht. „Ich glaube, daß es möglich sein wird, in einem Tage um die Welt zu fliegen,“ schreibt er, „denn alles, was dazu nötig ist, besteht darin, daß man 1000 englische Meilen in einer Stunde zurücklegen kann. Wenn man zu der Erdumdeutung entgegengesetzt fliegt, und um Mittag von Singapur am Äquator westlich fliegt, wird die Sonne die ganze Zeit direkt über uns sein, und wir werden überall Mittag finden. Das alte Wort, daß man zu gleicher Zeit nicht an zwei Orten sein kann, wird dadurch hinfällig. Wir sind zur Mittagszeit südlich von Kenion, und obwohl es eine Stunde dauert, bis wir nach Ostafrika kommen, sind wir doch in Robi wieder zu Mittag. Wenn wir dann über den südlichen Atlantischen Ozean nach Brasilien fliegen, so wären wir in drei Erdteilen zur selben Zeit gewesen. Sehen wir unsere Reise rund um den Äquator fort, so würden wir den Stillen Ozean überfliegen, bis wir zu Mittag des folgenden Tages wieder in Singapur eintreffen.“

Unternehmen man einen Rundflug über Nordamerika, Asien und Europa, so braucht man viele tausend Kilometer weniger zurückzulegen. Da wird man neue Uebertragungen erleben. Bei einer Geschwindigkeit von 1000 Meilen in der Stunde fliegt man von London nach New York nur drei Stunden, und könnte daher, wenn man das Frühstück in London nimmt, den Lunch in New York genießen. Aber man würde dort nichts zum Lunch bekommen, sondern müßte sich wieder mit einem Frühstück begnügen, denn nach New Yorker Zeit trifft man um 7 Uhr früh ein, also früher als man von London fortgefliegen ist. Heutzutage kann man noch weniger als 20 Jahren praktischer Fliegerei etwa 300 englische Meilen in der Stunde zurücklegen. Ich sehe keinen Grund, warum man nicht diese Schnelligkeit verdoppeln und verdreifachen sollte, wenn man in größeren Höhen fliegt. Wie jedermann weiß, wird die Luft immer dünner, in je größerer Höhe man aufsteigt, und der Luft- oder Windwiderstand wird immer geringer. Wir besitzen bereits Maschinen, die 1000 Meilen in der Stunde fliegen können, vorausgesetzt, daß wir ihre volle Kraft in einer Höhe von 12 englischen Meilen entwickeln würden. Man braucht ebensoviele Kraft, um eine Maschine in einer Geschwindigkeit von 228 Meilen in der Stunde über dem Meerespiegel fortzubewegen, wie bei einer Geschwindigkeit von 1000 Meilen in der Stunde in einer Höhe von 12 Meilen. Dazu wird freilich eine genaue Erforschung der höchsten Luftschichten notwendig sein. Ich habe mich bereits öfters der günstigen Luftströmungen in höheren Schichten bedient, um große Schnelligkeiten zu erzielen. Bisher ist über die Luftströmungen von 20 000 und 40 000 Fuß nur wenig bekannt, und es ist wohl möglich, daß in solchen Höhen beständige Winde in einer bestimmten Richtung blauen, die die Schnelligkeit des Fluges stark erhöhen würden. Wir würden in solchen Höhen wohl auch in der Lage sein, Regen und Sturm, Schnee und Nebel zu vermeiden und immer in klarer Atmosphäre zu fliegen. Freilich kann der Mensch wegen des geringen Luftdrucks in solchen Höhen nicht leben, aber man wird dann in hermetisch verschlossenen Kabinen sich befinden, denen beständig warme Luft zugepumpt wird, um den normalen Luftdruck zu erzielen. Solche Kabinen lassen sich ohne besondere Gewichtserhöhung herstellen. Wenn der Flieger der Zukunft mit einer Geschwindigkeit von 1000 Meilen in der Stunde in solchen Höhen dahinfliegt, dann wird man in der Kabine wenig oder gar keinen Wind vernehmen, sondern wird in vollkommener Stille und Behaglichkeit über Länder und Meere dahinfliegen.

Neues vom Durst. Der Prager Pharmakologe Prof. Starckenstein hat neuerdings die Frage der Durststillung einer eingehenden experimentellen Betrachtung unterzogen und ist dabei zu interessanten Ergebnissen gelangt.

Er fand bei normalen und durch Schwitzen durstig gemachten Menschen, daß für die Linderung des Durstes die Zusammenziehung der getrunkenen Flüssigkeit von großer Bedeutung ist. Die erfrischende Wirkung eines Getränkes, die z. B. beim Quellwasser auf seiner Temperatur und seinem Gehalt an Kohlensäure beruht — Säure reizt die Geschmacksnerven —, macht eine Flüssigkeit noch keineswegs geeignet für eine dauernde Durststillung. Wenn das getrunken Wasser nicht in den Geweben festgehalten werden kann und schnell wieder ausgeschieden wird nach dem Genuss, so ist praktisch keine Durststillung erreicht. Beobachtungen solcher Art kennt man von Bergarbeitern und Hochtouristen, die mit Gletscherwasser ihren Durst nicht vollkommen stillen konnten. Trinkt man aber schwach salzhaltiges Wasser, so ist die Wasserpeicherung im Organismus bedeutend. Salzhaltiges Wasser schmeckt bekanntlich nicht besonders angenehm, und erst durch Anfügen mit Kohlensäure bekommt es den erfrischenden Geschmack der natürlichen Salzwasser (Selters). Prof. Starckenstein konnte nun nachweisen, daß solches laures, salzhaltiges Wasser ebenso gut im Organismus festgehalten wird, wie einfach salzhaltiges, während salzraues Wasser durch Kohlensäure angeäuert, noch schneller ausgeschieden wird nach dem Trinken, als gewöhnliches Wasser.

Zur Grund dieser Befunde erklärt sich die Bevorzugung der natürlichen Mineralquellen und auch der künstlichen Brausepulver vor den künstlichen „Sodawässern“, die durch Einleiten von Kohlensäure wie einfaches Quellwasser hergestellt werden. Letztere wirken daher nur erfrischend und vorübergehend durststillend.

# WOHLFELDE WOCHE

Sie bringen in dieser Woche wohlfeile Waren aus fast allen Abteilungen, die sich durch ihre Preiswürdigkeit schon recht zum Einkauf für das Weihnachtsgeschenk ganz besonders eignen.

## Porzellan \* Glas

- Speiseteller 35<sup>Pl.</sup> 25<sup>Pl.</sup>
- Tassen mit Goldrand 28<sup>Pl.</sup>
- Kaffeeservice mit buntem Email, 9tlg. 5<sup>90</sup>
- Obstteller mit Fruchtdekor und Goldrand 38<sup>Pl.</sup>
- Tafelservice 24<sup>50</sup>

- Speiseteller 38<sup>Pl.</sup>
- Abendbrot-Teller 45<sup>Pl.</sup>
- Kompotteller 28<sup>Pl.</sup>
- Weinrömer Kristall, farbig 2<sup>90</sup>
- Kompotteller gepresst 8<sup>Pl.</sup>
- Glasschalen glattes Flächenglas, rund od. eck. 95<sup>Pl.</sup>

## Wirtschaftsartikel

- Kasserollen 1<sup>25</sup>
- Mülleimer 3<sup>75</sup>
- Waschtisch 6<sup>75</sup>
- Verzinkte Wannen 1<sup>90</sup> 2<sup>85</sup> 4<sup>50</sup>

- Passiermaschine 4<sup>75</sup>
- Königskuchenform 50<sup>Pl.</sup>
- Brotkasten 4<sup>30</sup>
- Vand-Kaffeemühle 2<sup>75</sup> 4<sup>50</sup>
- Schmortöpfe 5<sup>75</sup>
- Quirigarnituren 95<sup>Pl.</sup>

Passendes Weihnachtsgeschenk

**Alpina verfilberte Bestecke**

60 g Silberauslage, 75 teilig, bestehend aus: 12 Essmesser, 12 Essgabeln, 12 Esslöffel, 12 Dessertmesser, 12 Dessertgabeln, 12 Kaffeelöffel, 1 Vorlegelöffel, 1 Saucenlöffel und 1 Gemüselöffel, komplett

Dazu passender Besteckkasten aus Elche 120<sup>00</sup>

Besteckkasten aus Elche 35<sup>00</sup>

## Alpina

- Esslöffel 65<sup>Pl.</sup>
- Kaffeelöffel 35<sup>Pl.</sup>
- Essbestecke 1<sup>95</sup>
- Dessertbestecke 1<sup>75</sup>
- Vorleger 2<sup>85</sup>
- Saucenlöffel 1<sup>25</sup>

- Gemüselöffel 1<sup>25</sup>
- Kompottlöffel 85<sup>Pl.</sup>
- Tortenheber 95<sup>Pl.</sup>
- Zuckerzangen 65<sup>Pl.</sup>
- Butter- oder Käsemesser 65<sup>Pl.</sup>
- Kuchen-Essgabeln 45<sup>Pl.</sup>

Passendes Weihnachtsgeschenk

**Alpina verfilberte Bestecke**

60 g Silberauslage, 75 teilig, bestehend aus: 12 Essmesser, 12 Essgabeln, 12 Esslöffel, 12 Dessertmesser, 12 Dessertgabeln, 12 Kaffeelöffel, 1 Vorlegelöffel, 1 Saucenlöffel und 1 Gemüselöffel, komplett

Dazu passender Besteckkasten aus Elche 120<sup>00</sup>

Besteckkasten aus Elche 35<sup>00</sup>

- Heizsonnen 9<sup>50</sup>
- Bügeleisen 6<sup>75</sup>
- Fensterleder 95<sup>Pl.</sup> 1,25, 1,50
- Parkettwasch „Hertle“ 1,40 2,75
- „Herdie“ 2,85 3,50
- Nickel-Stehspiegel 50, 75, 95<sup>Pl.</sup>

- Gummischwämme 25, 50, 95<sup>Pl.</sup>
- Teer- oder Kamikassalle 95<sup>Pl.</sup>
- Basterglas 25, 50, 75<sup>Pl.</sup>
- Zahnbürsten 25, 35, 50<sup>Pl.</sup>

- Taschenkämme 25, 40, 50<sup>Pl.</sup>
- Friseurkämme 35, 50, 75<sup>Pl.</sup>
- Kopfbürsten 50, 75, 95<sup>Pl.</sup>
- Rasierpiegel 95<sup>Pl.</sup> 1,45 1,75

- Heizkissen 11<sup>50</sup> 9<sup>50</sup>
- Kocher 6<sup>75</sup>
- 1 Flasche Eau de Cologne und 1 Flasche Lavendelwasser 1,90
- 1 Taschenscherer 95<sup>Pl.</sup>
- 1 Parfümzerstäuber 75, 95<sup>Pl.</sup> 1,25
- 1 Sicherheits-Rasierapparat 45<sup>Pl.</sup>
- 1 Karton m. 3 Stück feiner Toilette- seife u. 1 Flasche Lavendelwasser 1,90
- 1 Zelloid-Band- und Stehspiegel 95<sup>Pl.</sup>
- 1 Sicherheits-Rasierapparat verfertigt, mit 1 Klingen 75<sup>Pl.</sup>

# HERMANN TIETZ

Leipziger Str. \* Alexanderplatz \* Frankfurter Allee \* Belle-Alliance-Str. \* Brunnenstr. \* Kottbuser Damm \* Wilmersdorfer Str. \* Andreasstr. \* Chausseestr.

## Henko

macht hartes Wasser weich wie Regenwasser!



Hartes Wasser verfeuert das Waschen. Hartes Wasser hemmt Waschwirkung und Schaumbildung. — Geben sie vor Bereitung der Lauge einige Handvoll Henko-Bleich-Soda in den Waschkessel, dann haben Sie immer das schönste weiche Wasser!

## Henko Bleich-Soda

hergestellt in den Persilwerken

**Verkäufe**

Wasserschleppmaschinen gegen 2-Mot. Motoren, 1000, 1500, 2000, 2500, 3000, 3500, 4000, 4500, 5000, 5500, 6000, 6500, 7000, 7500, 8000, 8500, 9000, 9500, 10000, 10500, 11000, 11500, 12000, 12500, 13000, 13500, 14000, 14500, 15000, 15500, 16000, 16500, 17000, 17500, 18000, 18500, 19000, 19500, 20000, 20500, 21000, 21500, 22000, 22500, 23000, 23500, 24000, 24500, 25000, 25500, 26000, 26500, 27000, 27500, 28000, 28500, 29000, 29500, 30000, 30500, 31000, 31500, 32000, 32500, 33000, 33500, 34000, 34500, 35000, 35500, 36000, 36500, 37000, 37500, 38000, 38500, 39000, 39500, 40000, 40500, 41000, 41500, 42000, 42500, 43000, 43500, 44000, 44500, 45000, 45500, 46000, 46500, 47000, 47500, 48000, 48500, 49000, 49500, 50000, 50500, 51000, 51500, 52000, 52500, 53000, 53500, 54000, 54500, 55000, 55500, 56000, 56500, 57000, 57500, 58000, 58500, 59000, 59500, 60000, 60500, 61000, 61500, 62000, 62500, 63000, 63500, 64000, 64500, 65000, 65500, 66000, 66500, 67000, 67500, 68000, 68500, 69000, 69500, 70000, 70500, 71000, 71500, 72000, 72500, 73000, 73500, 74000, 74500, 75000, 75500, 76000, 76500, 77000, 77500, 78000, 78500, 79000, 79500, 80000, 80500, 81000, 81500, 82000, 82500, 83000, 83500, 84000, 84500, 85000, 85500, 86000, 86500, 87000, 87500, 88000, 88500, 89000, 89500, 90000, 90500, 91000, 91500, 92000, 92500, 93000, 93500, 94000, 94500, 95000, 95500, 96000, 96500, 97000, 97500, 98000, 98500, 99000, 99500, 100000, 100500, 101000, 101500, 102000, 102500, 103000, 103500, 104000, 104500, 105000, 105500, 106000, 106500, 107000, 107500, 108000, 108500, 109000, 109500, 110000, 110500, 111000, 111500, 112000, 112500, 113000, 113500, 114000, 114500, 115000, 115500, 116000, 116500, 117000, 117500, 118000, 118500, 119000, 119500, 120000, 120500, 121000, 121500, 122000, 122500, 123000, 123500, 124000, 124500, 125000, 125500, 126000, 126500, 127000, 127500, 128000, 128500, 129000, 129500, 130000, 130500, 131000, 131500, 132000, 132500, 133000, 133500, 134000, 134500, 135000, 135500, 136000, 136500, 137000, 137500, 138000, 138500, 139000, 139500, 140000, 140500, 141000, 141500, 142000, 142500, 143000, 143500, 144000, 144500, 145000, 145500, 146000, 146500, 147000, 147500, 148000, 148500, 149000, 149500, 150000, 150500, 151000, 151500, 152000, 152500, 153000, 153500, 154000, 154500, 155000, 155500, 156000, 156500, 157000, 157500, 158000, 158500, 159000, 159500, 160000, 160500, 161000, 161500, 162000, 162500, 163000, 163500, 164000, 164500, 165000, 165500, 166000, 166500, 167000, 167500, 168000, 168500, 169000, 169500, 170000, 170500, 171000, 171500, 172000, 172500, 173000, 173500, 174000, 174500, 175000, 175500, 176000, 176500, 177000, 177500, 178000, 178500, 179000, 179500, 180000, 180500, 181000, 181500, 182000, 182500, 183000, 183500, 184000, 184500, 185000, 185500, 186000, 186500, 187000, 187500, 188000, 188500, 189000, 189500, 190000, 190500, 191000, 191500, 192000, 192500, 193000, 193500, 194000, 194500, 195000, 195500, 196000, 196500, 197000, 197500, 198000, 198500, 199000, 199500, 200000, 200500, 201000, 201500, 202000, 202500, 203000, 203500, 204000, 204500, 205000, 205500, 206000, 206500, 207000, 207500, 208000, 208500, 209000, 209500, 210000, 210500, 211000, 211500, 212000, 212500, 213000, 213500, 214000, 214500, 215000, 215500, 216000, 216500, 217000, 217500, 218000, 218500, 219000, 219500, 220000, 220500, 221000, 221500, 222000, 222500, 223000, 223500, 224000, 224500, 225000, 225500, 226000, 226500, 227000, 227500, 228000, 228500, 229000, 229500, 230000, 230500, 231000, 231500, 232000, 232500, 233000, 233500, 234000, 234500, 235000, 235500, 236000, 236500, 237000, 237500, 238000, 238500, 239000, 239500, 240000, 240500, 241000, 241500, 242000, 242500, 243000, 243500, 244000, 244500, 245000, 245500, 246000, 246500, 247000, 247500, 248000, 248500, 249000, 249500, 250000, 250500, 251000, 251500, 252000, 252500, 253000, 253500, 254000, 254500, 255000, 255500, 256000, 256500, 257000, 257500, 258000, 258500, 259000, 259500, 260000, 260500, 261000, 261500, 262000, 262500, 263000, 263500, 264000, 264500, 265000, 265500, 266000, 266500, 267000, 267500, 268000, 268500, 269000, 269500, 270000, 270500, 271000, 271500, 272000, 272500, 273000, 273500, 274000, 274500, 275000, 275500, 276000, 276500, 277000, 277500, 278000, 278500, 279000, 279500, 280000, 280500, 281000, 281500, 282000, 282500, 283000, 283500, 284000, 284500, 285000, 285500, 286000, 286500, 287000, 287500, 288000, 288500, 289000, 289500, 290000, 290500, 291000, 291500, 292000, 292500, 293000, 293500, 294000, 294500, 295000, 295500, 296000, 296500, 297000, 297500, 298000, 298500, 299000, 299500, 300000, 300500, 301000, 301500, 302000, 302500, 303000, 303500, 304000, 304500, 305000, 305500, 306000, 306500, 307000, 307500, 308000, 308500, 309000, 309500, 310000, 310500, 311000, 311500, 312000, 312500, 313000, 313500, 314000, 314500, 315000, 315500, 316000, 316500, 317000, 317500, 318000, 318500, 319000, 319500, 320000, 320500, 321000, 321500, 322000, 322500, 323000, 323500, 324000, 324500, 325000, 325500, 326000, 326500, 327000, 327500, 328000, 328500, 329000, 329500, 330000, 330500, 331000, 331500, 332000, 332500, 333000, 333500, 334000, 334500, 335000, 335500, 336000, 336500, 337000, 337500, 338000, 338500, 339000, 339500, 340000, 340500, 341000, 341500, 342000, 342500, 343000, 343500, 344000, 344500, 345000, 345500, 346000, 346500, 347000, 347500, 348000, 348500, 349000, 349500, 350000, 350500, 351000, 351500, 352000, 352500, 353000, 353500, 354000, 354500, 355000, 355500, 356000, 356500, 357000, 357500, 358000, 358500, 359000, 359500, 360000, 360500, 361000, 361500, 362000, 362500, 363000, 363500, 364000, 364500, 365000, 365500, 366000, 366500, 367000, 367500, 368000, 368500, 369000, 369500, 370000, 370500, 371000, 371500, 372000, 372500, 373000, 373500, 374000, 374500, 375000, 375500, 376000, 376500, 377000, 377500, 378000, 378500, 379000, 379500, 380000, 380500, 381000, 381500, 382000, 382500, 383000, 383500, 384000, 384500, 385000, 385500, 386000, 386500, 387000, 387500, 388000, 388500, 389000, 389500, 390000, 390500, 391000, 391500, 392000, 392500, 393000, 393500, 394000, 394500, 395000, 395500, 396000, 396500, 397000, 397500, 398000, 398500, 399000, 399500, 400000, 400500, 401000, 401500, 402000, 402500, 403000, 403500, 404000, 404500, 405000, 405500, 406000, 406500, 407000, 407500, 408000, 408500, 409000, 409500, 410000, 410500, 411000, 411500, 412000, 412500, 413000, 413500, 414000, 414500, 415000, 415500, 416000, 416500, 417000, 417500, 418000, 418500, 419000, 419500, 420000, 420500, 421000, 421500, 422000, 422500, 423000, 423500, 424000, 424500, 425000, 425500, 426000, 426500, 427000, 427500, 428000, 428500, 429000, 429500, 430000, 430500, 431000, 431500, 432000, 432500, 433000, 433500, 434000, 434500, 435000, 435500, 436000, 436500, 437000, 437500, 438000, 438500, 439000, 439500, 440000, 440500, 441000, 441500, 442000, 442500, 443000, 443500, 444000, 444500, 445000, 445500, 446000, 446500, 447000, 447500, 448000, 448500, 449000, 449500, 450000, 450500, 451000, 451500, 452000, 452500, 453000, 453500, 454000, 454500, 455000, 455500, 456000, 456500, 457000, 457500, 458000, 458500, 459000, 459500, 460000, 460500, 461000, 461500, 462000, 462500, 463000, 463500, 464000, 464500, 465000, 465500, 466000, 466500, 467000, 467500, 468000, 468500, 469000, 469500, 470000, 470500, 471000, 471500, 472000, 472500, 473000, 473500, 474000, 474500, 475000, 475500, 476000, 476500, 477000, 477500, 478000, 478500, 479000, 479500, 480000, 480500, 481000, 481500, 482000, 482500, 483000, 483500, 484000, 484500, 485000, 485500, 486000, 486500, 487000, 487500, 488000, 488500, 489000, 489500, 490000, 490500, 491000, 491500, 492000, 492500, 493000, 493500, 494000, 494500, 495000, 495500, 496000, 496500, 497000, 497500, 498000, 498500, 499000, 499500, 500000, 500500, 501000, 501500, 502000, 502500, 503000, 503500, 504000, 504500, 505000, 505500, 506000, 506500, 507000, 507500, 508000, 508500, 509000, 509500, 510000, 510500, 511000, 511500, 512000, 512500, 513000, 513500, 514000, 514500, 515000, 515500, 516000, 516500, 517000, 517500, 518000, 518500, 519000, 519500, 520000, 520500, 521000, 521500, 522000, 522500, 523000, 523500, 524000, 524500, 525000, 525500, 526000, 526500, 527000, 527500, 528000, 528500, 529000, 529500, 530000, 530500, 531000, 531500, 532000, 532500, 533000, 533500, 534000, 534500, 535000, 535500, 536000, 536500, 537000, 537500, 538000, 538500, 539000, 539500, 540000, 540500, 541000, 541500, 542000, 542500, 543000, 543500, 544000, 544500, 545000, 545500, 546000, 546500, 547000, 547500, 548000, 548500, 549000, 549500, 550000, 550500, 551000, 551500, 552000, 552500, 553000, 553500, 554000, 554500, 555000, 555500, 556000, 556500, 557000, 557500, 558000, 558500, 559000, 559500, 560000, 560500, 561000, 561500, 562000, 562500, 563000, 563500, 564000, 564500, 565000, 565500, 566000, 566500, 567000, 567500, 568000, 568500, 569000, 569500, 570000, 570500, 571000, 571500, 572000, 572500, 573000, 573500, 574000, 574500, 575000, 575500, 576000, 576500, 577000, 577500, 578000, 578500, 579000, 579500, 580000, 580500, 581000, 581500, 582000, 582500, 583000, 583500, 584000, 584500, 585000, 585500, 586000, 586500, 587000, 587500, 588000, 588500, 589000, 589500, 590000, 590500, 591000, 591500, 592000, 592500, 593000, 593500, 594000, 594500, 595000, 595500, 596000, 596500, 597000, 597500, 598000, 598500, 599000, 599500, 600000, 600500, 601000, 601500, 602000, 602500, 603000, 603500, 604000, 604500, 605000, 605500, 606000, 606500, 607000, 607500, 608000, 608500, 609000, 609500, 610000, 610500, 611000,